

Das Leben in der Hasseldelle



Gespräch mit Frau Margret Steimel, geb. Albers
am 7. Januar 2016

Aufgezeichnet von Kurt Picard · Hans-Peter Harbecke · Werner Deichmann

Zweck des Gespräches:

Festhalten der Erinnerungen einer Zeitzeugin über ihr Leben in der Hasseldelle

Ort und Zeit des Gespräches:

Solingen-Wald, Ernst-Moritz-Franzen-Str. 3, Wohnung von Frau Steimel,
Donnerstag, 7. Januar 2016, 11-13.00 Uhr

Das Gespräch wurde mittels Smart-Phone und teilweise per Stenogramm festgehalten, die Aufnahme digitalisiert, die Angaben nachträglich geordnet und durch weitere Zeugenaussagen und Recherchen ergänzt. In dem Gespräch wurde vereinbart, den ersten Entwurf mit der Zeitzeugin zwecks Ergänzung der Angaben zu besprechen bzw. richtig zu stellen. Dies war nicht mehr möglich, da die Zeitzeugin, geboren am 12. Juli 1926, am 1. Februar 2016 verstarb.

Vorgeschichte:

Im November 2015 kam Hans-Peter Harbecke, Vorsitzender des Vereins „Wir in der Hasseldelle“, durch Zufall mit Frau Margret Steimel, geb. Albers über die „Hasseldelle“ ins Gespräch. Harbecke wurde bewusst, dass hier ein Schatz an Erinnerungen vorhanden war, der „gehoben“ werden musste. Frau Steimel, bald 90 Jahre alt, wusste derart viel über die Hasseldelle, die dort angesiedelten Höfe, die dort wohnenden Menschen, die Familien, die Besitzerwechsel zu erzählen, dass es wert schien, dies festzuhalten. So schlug er Frau Steimel vor, sie einmal zu diesem Zwecke aufzusuchen zu dürfen. Sie stimmte zu. Herr Harbecke sprach sich mit dem Leiter des Stadtarchivs, Herrn Rogge, ab, um die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Herr Rogge gab nützliche Hinweise, wies auf Kartenmaterial hin und Herr Harbecke, geboren am Stöckerberg und daher auch mit dem fast gleichaltrigen Sohn der Gesprächspartnerin, Peter Steimel, bekannt, gewann als Mitstreiter für dieses Projekt Werner Deichmann, geboren im Klauberg (Kasinostr. 87) und „Insider“ in der Hasseldelle sowie Kurt Picard, geboren in der Hasselstraße 86, neben den Aufzeichnungen über Smartphone als Stenografen und Auswerter der Informationen. So haben die Herren Harbecke, Deichmann und Picard diesen Bericht unterzeichnet.

Da wir nur mit wenigen konkreten Fragen in das Gespräch eintreten konnten, breiteten wir zu Beginn das mitgebrachte Kartenmaterial aus, was dazu führte, dass Frau Steimel sogleich zu den erwarteten Erinnerungen überging.

Dachten wir auch ursprünglich an ein Interview, sahen wir ein solches für den Ablauf des Gespräches als nicht sinnvoll an. An Stelle des strengen Modus „Frage-Antwort“ tritt in der Aufzeichnung eine geordnete Sammlung von Erinnerungen der Zeitzeugin, ergänzt um eine Fülle von Informationen weiterer Zeitzeugen und geographischen Einzelheiten, wobei die Angaben des Katasteramtes und die Dokumentationen im Stadtarchiv eine wichtige Rolle spielen.

Die unerwartet erfreuliche Reaktion auf die Aufzeichnungen zum Gespräch mit Frau Margret Steimel hat es erforderlich gemacht, die zahlreichen Hinweise aufzunehmen, um sie - vielleicht - einem noch breiteren Lesepublikum, der Familie Steimel und natürlich auch dem Stadtarchiv zugänglich zu machen. Teilweise handelt es sich Richtigstellungen in der Erstausgabe, mehr jedoch um wertvolle Details aus Erinnerungen an die „Hasseldelle“ und ihre Umgebung.

Titelseite:

Foto Margarete Steimel (*12.07.1926 †01.02.2016) vom 7. Januar 2016

Inhaltsverzeichnis:Seite

Familie

Margret Steimel, geb. Albers, Herkunft und Kindheit	4
Familie Peter Busch, Großvater mütterlicherseits	5
Familie Karl Albers, Herkunft und Arbeit in der Papiermühle	6

Die Höfe rund um den Hasseldeller Rücken

— Der Versuch einer topographischen Eingrenzung —

A. Die Höfe im Norden:

De „Schmetz-Hoff“ (früher Diefenthalsklauberg)	8
Hof Busch	11
Hof Neuhaus	13
„Et Üöwerken“ (Hasseldeller Ufer)	15

B. Die Höfe im Süden:

Klauberg, Im Klauberg, Erbenhäuschen, Hohenklauberg, Efeuweg und Ginsterweg u.a. als besiedelter „Sommer- und Winterberg“, Hasselstraße	
Im Klauberg 1 (alte Bezeichnung)	16
Hof Petersklauberg (Der „Pieterschklauberg“)	16
Hof Ferresklauberg	17
Hof Rötzelsklauberg (Wolffsklauberg)	18
Hof Adrions- und Estersklauberg	19
Sturmsloch	20
Altenbau	20
Hasselstraße und ihre Anlieger	20
Vier Behelfshäuser	21

Abschlussgedanken

Margret Steimel – Ihr Berufswunsch – eine Überraschung	22
--	----

Quellenangaben 23

Anhang 1 – Erinnerungen an den Hasseldeller Weg 61/63	24
Anhang 2 – Erklärung zum „Schmetz-Hoff“	26
Anhang 3 – Erinnerungen ans Sturmsloch/Meine Kindheit im Sturmsloch	27
Anhang 4 – Klassenfoto 1943	32
Anhang 5 – Stöckerberg	33
Anhang 6 – Ahnentafeln	36



Margret Steimel, geb. Albers, Herkunft und Kindheit

Frau Steimel, geb. Albers wurde am 12.07.1926 als Tochter der Eheleute Karl Albers und Margarete (Grete), geb. Busch im Hof des Landwirtes Peter Busch in der Hasseldelle geboren. Der

Hof wurde im Jahr 1910 von den Eheleuten Peter und Genoveva Busch erworben. Zuvor wohnten

er mit seiner Frau auf einem Grundstück von 28 Morgen steigerte. Hier kam ihm Paul Jagenberg, von dem er teilweise die Liegenschaft



Grete Albers, geb. Busch
ca. 1915



diese in der Papiermühle und betrieben dort einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb. Zu den Familienverhältnissen der Familien Busch und Albers wird nachstehend berichtet. Zunächst erwarb Peter Busch mit dem Hof im Umfeld neun Morgen Land, welches er jedoch später auf die Grö-

ßen erwarb, entgegen, da ihm dieser 4 Morgen = 1 ha hinzu schenkte. In einer dem Bericht teilweise abgebildeten, auf Stoff aufgetragenen, handgezeichneten Kataster-Zeichnung aus dem Jahr 1917 im Umfeld der jetzigen Ortsbezeichnung Hasseldeller Ufer ist Peter Busch als Eigentümer ver-

schiedener Liegenschaften eingetragen.

Spielkameradin von Margret Albers war eine der beiden Töchter des Nachbarn Neuhaus. Mit Grete Neuhaus besuchte Margret Albers, auch wenn sie katholisch war, die Veranstaltungen der evangelischen, freikirchlichen Gemeinde im „Henriette-Amalie-Rasspe-Stift“ in Stöcken. Hieran hat Frau Steimel gute Erinnerungen. Die Familien Busch und Albers waren katholisch. Die Familien kannten sich aus beruflichen Tätigkeiten in der Papiermühle.

Im Jahre 1935 erwarb wohl Peter Busch für die Familie Karl Albers am Stöckerberg, Kuller Str. 91 ein Besitztum. Frau Steimel erinnert nämlich die Aussage ihres Großvaters Peter: „Hier ist alles, was wir brauchen!“ Kurz nach dem Kauf, so bestätigt das Adressbuch aus dem Jahre 1938, wohnt Karl Albers, sicher mit seiner Familie, in der Kuller Straße.

Das Leben von Margret Steimel war gekennzeichnet durch viel und schwere Arbeit, da ihr Vater Karl recht früh mit 44 Jahren starb, ihr Bruder Paul desgleichen mit 41 Jahren, so dass Margret in der Familie die Hauptlast der landwirtschaftlichen Arbeit zu leisten hatte. 1938, so entnehmen wir wiederum dem in diesem Jahr erschienenen Adressbuch, findet sich für den Hasseldeller Weg 95 die Eintragung: Busch, Peter und Busch, Agnes, Wwe.

Die Familie Albers wurde durch die Folgen des Luftangriffes am 5. November 1944 – das Wohnhaus an der Kuller Straße 91 wurde total zerstört – obdachlos und so zog diese zunächst in die Hasseldelle zurück, wo man sich mit Großvater Peter und seiner Frau sowie der Familie des verstorbe-

nen Bruders Paul die nicht allzu großen Räume auf zwei Ebenen teilen musste.

Man lebte von dem Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte, insbesondere der Milch vor Ort, also am Hof, sowie aber auch durch den Verkauf außer Haus. Vielen Zeitzeugen war und ist der Verkauf mittels eines dreirädrigen Fahrzeugs, meist ein Fahrzeug der Marke „Tempo“, mundartlich nur als „Dreirädschen“ bekannt, in Erinnerung. Bereits mit 16 Jahren, so ergänzte Peter Steimel zu diesen Angaben, erwarb seine Mutter den Führerschein.

Von Peter Steimel erfuhren wir weiter, dass Margret ihren späteren Mann Aloys während einer Bahnfahrt nach Köln oder von Köln nach Solingen kennen lernte; dem folgte alsbald die Heirat im Jahre 1949. Aloys Steimel entstammte einer Familie, die in



*Hochzeit am 12. Juli 1950
Aloys und Margret Steimel*

Much im Oberbergischen einen größeren landwirtschaftlichen Betrieb unterhielt. Aloys erlernte den Beruf des Metzgers, erwarb nach Kriegsende schon bald den Meisterbrief und machte sich am Stöckerberg selbstständig. Über die „Infrastruktur“ am Stöcker-

berg wird im Anhang berichtet. Auch während seines beruflichen Wirkens hier in Solingen hielt Aloys Steimel enge Bindungen zu seinem heimatlichen Umfeld in Much. Hans Albers, Onkel von Margret, berichtete, dass immer wieder zu Feierlichkeiten nach Much eingeladen wurde.

Familie Busch

Mit kaufmännischem Geschick nutzten die Eheleute Peter und Genoveva Busch in der Papiermühle den Standort ihres Bauernhofes, indem sie an ihrem Haus Bänke aufstellten, um den vorbeiziehenden Gruppen von Wanderern, Arbeitern mit größeren Familien oder Schulklassen eine Rast zu ermöglichen. O-Ton von Margret Steimel: „Die kuomen jo emmer met nem ganzen Trupp Blagen.“ Bei der ausschließlichen Rast hatte es jedoch nicht sein Bewenden. Buschs boten auf Grund ihrer Viehwirtschaft mit fünf Kühen den Kindern Milch und für die Erwachsenen Bier oder andere Erfrischungsgetränke an, um sie für die Fortsetzung der Wanderung zu stärken. Hieraus entwickelte sich ein regelrechter Handel, da zu jenem Zeitpunkt der Bau der Müngstener Brücke – Bauzeit von 1893 bis zur Fertigstellung im Jahre 1897 -, aber sicher auch noch nach Inbetriebnahme der Brücke die Wanderstrecke stark frequentiert wurde. Sie war (und ist) für die Bewohner im Bergischen Raum eine Attraktion. Zudem war die Fußgängerbrücke in der Papiermühle, auch wenn sie zu jener Zeit nur mit einem kleinen Brückengeld zu begehen war, für die Remscheider und Wuppertaler Wanderer von Bedeutung, da dieser Weg eine erhebliche Abkürzung darstellte. Busch besaß zudem Weideland hinter dem Ge-

lände der Firma Jagenberg und in Kohlfurth, diesseits der Wupper und in „Schulkohlfurth“, jetzt Oben- und Untenkohlfurth, also jenseits der Wupper. Busch besaß außerdem 2 Pferde, mit denen er Transporte für die Firma und die Inhaber der Firma Jagenberg in die Stadt Solingen durchführte.

Mit dem eingenommenen Geld erwarb, so ist anzunehmen, Peter Busch das Besitztum „Im Klau-berg“ und weitere Liegenschaften von Paul Jagenberg, so Margret Steimel.



Allerdings ist im Amtlichen Adressbuch von 1909 ein L. Evertz, Landwirt, als Eigentümer eingetragen. Ein Erich (?) Evertz ist neben Paul Jagenberg auch als Zeuge in den standesamtlichen Papieren der Familie Albers genannt. Ob verwandtschaftliche Beziehungen zur Familie Jagenberg bestanden, ist nicht bekannt. Es kommt hinzu, dass in der Deutschen Grundkarte dieser Bereich des Hofes als „Kirschbaums Klau-berg“ bezeichnet wird. Ob dieser Name auch auf einen Besitzer eines Hofes oder Kottens in diesem Bereich zurückzuführen ist, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Erinnert wird von Frau Steimel auch die Freundschaft von Geneveva Busch mit Frau Jagenberg, da die beiden Frauen zu gleicher Zeit schwanger waren und von daher angenommen werden könnte, dass die beiden ihren Neugeborenen den Namen „Paul“ gaben.



Oma Grete Busch, Mutter Margret, Uroma Geneveva und Peter

Ausweislich des Adressbuches aus dem Jahr 1929 leben in der Hasseldelle die Familien Peter Busch, Paul Busch und Karl Albers. Paul Busch, verheiratet mit Agnes, geb. Ferres (Tochter von Peter Ferres sen., Landwirt in Schlicken) verstarb früh mit 41 Jahren. Aus der Ehe gingen zwei Kinder, Paul jun. und Anneliese hervor. Frau Agnes Busch heiratete ein zweites Mal und zwar den Landwirt Franz Baumann. Mit diesem zog sie nach Neersen am Niederrhein. Auch aus dieser Ehe gingen zwei Kinder, Franz-Josef und Jacob, hervor.

Auf andere Familienmitglieder ging Frau Steimel in dem Gespräch nicht ein. Ihr Sohn Peter erzählte uns später von zwei Schwestern des Großvaters Peter. Sie besuchten die Familie in der Hasseldelle; ihr Wohnort war Tann in der Rhön. Die Familie Busch stammte aus einem Vorort von Düsseldorf. Die beiden ledigen Schwestern hatten sich auf landwirtschaftlichen Besitztümern in Thann/Rhön verdingt.

Peter Busch verband mit Paul Jagenberg eine enge Freundschaft. Beide gingen gemeinsam zur Jagd.

Dem Bericht sind aktuelle Fotos vom Hasseldeller Weg 95, der gegenüberliegenden Scheune und dem noch vorhandenen Brun-nengestänge beigefügt.



Geneveva Busch mit Nachbarin vorm Haus Hasseldeller Weg 95

Familie Albers

Die Ahnentafel Albers ist dem Bericht beigefügt. Entsprechende Dokumente – in Kopie – sind im Besitz von Hans Albers, Hosenhauser Str. 147a. Ahnherr der Familie Albers ist Johann Heinrich Albers, der am 07.09.1826 in Marl geboren wurde. Dieser kam

als Mühlenbauer nach Solingen und nahm eine Tätigkeit in der Papiermühle auf. Er heiratete im November 1855 Wilhelmine Stommel aus Hermersdorf bei Waldröhl. Als Zeuge der Heirat zeichneten hier Paul Jagenberg, Erich (?) Evertz, Johann Albers, Carl Stommel und Alex Jansen. Ihrem Sohn gaben die Eheleute ebenfalls den Namen Johann Heinrich, geb. am 21.12.1870, der in den amtlichen Dokumenten zum einen als Schreiner und zum anderen mit dem Beruf des Ackers genannt wird.



*Johann Heinrich Albers
Großvater von Margret*

Für unsere Dokumentation hat uns Hans Albers ein Foto seines Großvaters bei Ausübung seines Berufes als Landwirtes am Katterenberg zur Verfügung gestellt. Aus der Familie von Johann Heinrich Albers gingen fünf Kinder hervor: Karl (Vater von Margret), Paul (Vater von Hans, unserem weiteren Gesprächspartner, der den Beruf des Schreiners erlernte), Heinrich jr. (verblieb als Landwirt am Katterenberg), Maria (verzog nach ihrer Heirat nach Langenfeld-Berghausen) und Katherina (heiratete einen Mann namens Scholten, blieb aber in Solingen). Ob Karl Albers zum Zeitpunkt sei-

ner Heirat bis zum Umzug zum Stöckerberg noch eine andere Wohnung bezogen hat, konnte bisher (noch) nicht einwandfrei ermittelt werden.

Die Aussage von Frau Steimel über die Heirat ihres Großvaters Johann Heinrich Albers mit Frau Katherina Krings am 30.04.1896 ist ebenso durch die Heiratsurkunde belegt. Karl Krings, Schlicken, heiratete am 30.09.1873 in Hilden eine Caterina Korff, geb. am 07.09.1840, von ebenda. Hierüber liegt ebenfalls eine Kopie der Heiratsurkunde bei Hans Albers vor. Auch die Eltern von Frau Catherina Korff, Jakob Korff und Catharina Diederichs, stammten aus Hilden. Der Anfangsbuchstabe des Nachnamens Corff wird in den Dokumenten mit „K“ und mit „C“ geschrieben.

In Solingen gibt es zahlreiche Nachkommen der Familie Krings, vornehmlich aus Schlicken, jedoch auch einen ehemaligen Bauernhof am Katterenberg, der nunmehr nur noch als Reiterhof genutzt wird. Auch der in Solingen sehr bekannte Gewerkschaftssekretär Paul Krings, viele Jahre sehr engagiertes SPD-Ratsmitglied, entstammt dieser Familie.

Hans Albers berichtete im Gespräch über den persönlichen Kontakt zur Zeitzeugin und erläutert die vielen familiären Bindungen der Familien Albers und Krings, so erzählte er u.a. auch von dem Besuch bei der Zeitzeugin aus Anlass ihres Krankenhausaufenthaltes im November 2015 im Städt. Klinikum Solingen. Hierzu hatte Frau Steimel alle Verwandten gebeten, um sich angesichts ihres erwarteten Lebensendes von allen Familienmitgliedern zu verabschieden.

Frau Steimel hatte diese bedrohliche Phase allerdings relativ gut überstanden. Durch diesen Klinikaufenthalt verzögerte sich auch das diesem Bericht zugrunde liegende, für November 2015 in Aussicht genommene Gespräch.

Die Höfe rund um den Hasseldeller Rücken, auch Klauberger Rücken genannt – Versuch einer topografischen Eingrenzung

Bereits in der Karte von Ploenies aus dem Jahr 1715 werden in dem hier beschriebenen Bereich Clauberg, Cannenclauberg, Ervenhäuschen und Kohlfurth genannt.

In der Amtlichen Stadtkarte von 1929, die in unserem Gespräch eine zentrale Rolle spielte, sind im Nordhang die Dellestraße, im Westen wie im Süden „Im Klauberg“ und auf der Höhe die Hasselstraße eingetragen. Folgt man dem Straßenverlauf der Dellestraße nach Osten, findet sich also dort noch der Siedlungsname „Im Klauberg“. Im Süden des Rückens liegen östlich der Margaretenstrasse die Hofschafft Klauberg, das Siedlungsgebiet „Im Klauberg“, Sturmsloch und im Talgrund Altenbau.

Im Katasteramt wurden wir für den Bereich der beiden Höfe Busch und Neuhaus an Hand der Eintragungen in einer Ausfertigung der Deutschen Grundkarte mit dem Siedlungsnamen „Kirschbaums Klauberg“ überrascht. Er findet sich noch einmal wieder in einem kleinen Bachlauf östlich der jetzigen Ortsbezeichnung „Hasseldeller Ufer“. Der Bach heißt „Kirschbaumsklauberger Bach“. Wie oben schon erwähnt, konnte bisher nicht ermittelt werden, ob es seinerzeit dort

einen Hof mit einem Eigentümer Kirschbaum gegeben hat. Beschreiben wir zunächst, gestützt auf die Angaben unserer Zeitzeugin, die hier angesiedelten Höfe.

A. Die Höfe im Norden

Biegt man auf der Cronenberger Straße an der starken Kehre bei Beginn der Straße „Stöcken“ in den jetzigen Hasseldeller Weg ein, so finden sich nach einem kleinen, gleich zu Beginn liegenden Fachwerkensemble in ca. 200 m Entfernung eine Reihe von kleineren Häusern links und rechts der Straße. Nach den Eintragungen in den ersten in Solingen erschienenen Adressbüchern und Angaben weiterer Zeugen waren fast alle diese, an der Dellestraße gelegenen Häuser im Besitz der Firma bzw. des Firmeninhabers Otto Rassepe. Im Laufe der Zeit gingen eine Reihe dieser Häuser in Privatbesitz über.

Sind in der „Stadtkarte von 1929“ noch die Dellestraße und Im Clauberg genannt, erfolgte - nach der bereits Anfang des Jahrhunderts erfolgten Ausdehnung der Dellestraße Richtung Osten - im Jahr 1935 die Umbenennung in Hasseldeller Weg und Hasseldeller Ufer. Da bereits in der Stadtgemeinde Wald eine Deller Straße existierte, entschloss man sich wohl zur Umbenennung in Hasseldeller Weg. Auch erfolgte zu jenem Zeitpunkt die Umbenennung des Siedlungsbereiches Im Clauberg, da die Entfernung zum noch bestehenden Clauberg dies nicht mehr gerechtfertigt erscheinen ließ. Eine entsprechende Erklärung findet sich auch im Solinger Adressbuch von 1935. Hier sind Hasseldeller Weg und Hasseldeller Ufer erstmals genannt. Da, wo der Hasseldeller Weg, zu-

nächst flach nach Osten verlaufend, wieder leicht ansteigt, liegt südlich der erste Hof, den wir beschreiben wollen.

De Schmetz-Hoff

(O-Ton Margret Steimel)
(Im Clauberg 18-34, Dellestr. 18-34, Hasseldeller Weg 80-86)

De „Schmetz-Hoff“, so stellte sich uns nach den Angaben von Frau Steimel zunächst dieser Hof dar. Durch einen Zeugen, dessen Großmutter mit Namen Diefenthal diesem Hof entstammte, erfuhren wir, dass der Bereich früher nur als „Diefenthalsklauberg“ bekannt war. Die Familie Diefenthal, nach denen dieser Hof benannt war, verkauften vermutlich diesen Besitz kurz vor der Jahrhundert-

unseren Recherchen und durch die detaillierten Angaben der jetzigen Eigentümerin des Hauses Hasseldeller Weg 82a und 83, Frau Inge Schmitz-Bremer, heraus, dass in der Familie Schmitz vom „unteren“ und „oberen“ Hof gesprochen wurde. Mehrfach finden wir also in dieser Hofschafft zunächst den Namen Friedrich Holtgräwe als Eigentümer. Auch sollte erwähnt werden, dass im ersten, dem Stadtarchiv Solingen vorliegenden Adressbuch von Solingen aus dem Jahre 1901, zu jenem Zeitpunkt in „Im Clauberg“ 15, Eigentümer dieses und auch des Anwesens 16, am Südhang gelegen, ein weiterer, wohl dort verbliebener Landwirt (Ackerer) namens Theodor Diefenthal genannt wird. Frau Schmitz-Bremer



*Der obere „Schmetz-Hoff“;
ursprünglich „Diefenthalsklauberg“*

wende, so erinnert sich Josef Diefenthal, an die Familie Schmitz. Der Vorname des Käufers aus der Familie Schmitz ist vermutlich August Schmitz, da Karl Schmitz erst im Jahr 1882 geboren wurde. Im ersten Solinger Adressbuch aus dem Jahre 1901 ist nämlich als Eigentümer der Häuser „23“ und „24“ August Schmitz, Ackerer, genannt. Auch stellte sich bei

war der frühere Name „Diefenthalsklauberg“ nicht bekannt. Sie kennt diesen Bereich nur als „Deller Hof“.

Aus den obigen Ausführungen wird klar, dass der Volksmund die amtlichen Wege- oder Straßenbezeichnungen mit dem Namen des dort tätigen Landwirtes ergänzte: „der Schmetz-Hoff“, „der Busch-Hoff“, „der Neuhaus-Hoff“ usw.

ergänzte.

Das Gebäude mit den Hausnummern 82a und 83 ist im Besitz von Frau I. Schmitz-Bremer, Langenfeld. Das Haus ist denkmalgeschützt. Im Familienbesitz ist noch eine handgeschnitzte Wandkonsole, die folgende Eintrage enthält: „Ende 1769 Abraham Neef und Anenes Konenjong Ehl“. Die Denkmalschutzbehörde hat den 1. Teil des aus drei Teilen bestehenden Gebäudes auf ein Alter von rund 300 Jahren ge-



schätzt. Weitere, zu diesem Hof gehörende Gebäude mit den Hausnummern 80, 84, 86, früher auch noch 86a sowie eine Scheune des „oberen“ Hofes sind verkauft bzw. verpachtet. An dem der Familie Schmitz verbliebenen Haus findet sich am Eingang 83 oberhalb des Hausnummernschildes eine kleine Metallplatte mit der Zahl 18. Diese Zahl führt zurück auf die Hausnummer in der alten Siedlungsbezeichnung „Im Klauberg“. Die Familien Diefenthal und Lützenkirchen erwarben ein ebenfalls jetzt unter Denkmalschutz stehendes Fachwerkhaus in Obenpilghausen 51. Andere Nachkommen der Familie Diefenthal erwarben Eigentum an der Kottermühlenstraße. Wie wir erfahren konnten, wurden die Dokumente über die frühen Eigentumsverhältnisse aus der Hasseldelle und in Obenpilghausen verbrannt.



Hochzeitsbild Karl und Amalie Schmitz, geb. Schlemper (ca. 1906)

Zu ihren Vorfahren, Eltern und deren Geschwister, erteilte uns Frau Schmitz-Bremer, die nachstehenden Auskünfte; sie sind – abgesehen von den Daten über Geburt und Tod - weitgehend deckungsgleich mit den Angaben von Frau Steimel.

Der Großvater von Frau I. Schmitz-Bremer, Karl Schmitz, wurde am 23.07.1882 in Solingen-Dorp geboren und war verheiratet mit Amalie Schlemper, Tochter eines Landwirtes aus Theegarten. Erinnerung wurde von Frau Steimel „Malte“ Schlemper; Frau Schmitz-Bremer klärte auf: Es war in der Familie die Rede vom „Schlempers Malchen“ (mundartliche Verkleinerungsform von Amalie). In dem ersten Adressbuch von 1901 ist unter den Hausnummern 23 und 24 als Eigentümer August Schmitz, der Urgroßvater, genannt und in der oben erwähnten Kataster-Karte aus dem Jahre 1917 bei verschiedenen Liegenschaften der Großvater Karl Schmitz. Großvater Karl Schmitz starb am 02.02.1950 in Solingen. Frau Steimel hat in Erinnerung, dass Karl Schmitz bei der Ausübung landwirtschaftlicher Arbeiten auf dem Hof in

Reusrath mit seinem Traktor auf einen Blindgänger stieß und hierbei tödlich verunglückte (**siehe Anhang 2**).

Der Hoferbe – auch eingetragen in der „Hofrolle“ - Karl August Schmitz, wurde am 11.05.1907 geboren, heiratete Emmy Joest aus Reusrath, Gut Köttingen und starb am 22.11.1973.

Als zweites Kind wurde Luise Schmitz am 23.06.1913 in Solingen geboren, heiratete Walter Lohmann aus Langenfeld, der noch im Jahre 1930 im Solinger Adressbuch unter dem Hasseldeller Weg 95 als Landwirt eingetragen ist. Frau Lohmann starb am 06.05.1979. Die Eheleute zogen aber wohl bald nach der Heirat nach Langenfeld.

Der Vater von Frau Inge Bremer-Schmitz, Wilhelm, wurde am 01.11.1914 geboren, heiratete Else Johanne Joest, also die o.g. Schwester Emmy Joest, und fiel am 25.09. 1943 in Russland.

Die Familie Joest, deren Töchter die Brüder Schmitz heirateten, stammte nach Angaben von Frau Schmitz-Bremer aus dem Schrodberg. Nicht ohne Heiterkeit erzählte Frau Schmitz-Bremer, dass die Doppelheirat wohl seitens eines Solinger Pfarrers befördert wurde.

Im Jahre 1927, so erläuterte Frau Schmitz-Bremer, hat Karl Schmitz, der schon zu jenem Zeitpunkt erhebliche landwirtschaftliche Liegenschaften besaß, den oberen, - wie Frau Schmitz-Bremer meint - kleineren Hof hinzu erworben. Weitere landwirtschaftliche Flächen erwarb er von Jagenberg. (In diesem Zusammenhang unterstrich Frau

Steimel, dass Jagenberg erhebliche Flächen von Kohlfurth bis zur Papiermühle in seinem Besitz hatte.) Da Karl-August Schmitz nach dem Tod seines Bruders im Zuge der Erbauseinandersetzungen auf das Erbe verzichtete, trug die Witwe von Wilhelm die nicht unerhebliche Schuldenlast aus dem seinerzeitigen Kauf; fast bis zu ihrem Tod, so berichtete Frau Schmitz-Bremer. Zu berücksichtigen war auch, dass in jenen Jahren noch keine Rente gezahlt wurde. Die landwirtschaftlichen Maschinen wurden weitgehend nach Langenfeld überführt. Gustav Alfred Picard, Bruder des Mitverfassers, erinnerte an den „Auszug“ des landwirtschaftlichen Pächters Laumen, erstmals im Solinger Adressbuch von 1931 genannt. Der Umzug der Familie Laumen nach Brüggen/Ndrh. wurde um das Jahr 1949 abgewickelt. Familie, Haushalt, Hofgeräte und Vieh zogen gemeinsam unter Anteilnahme der hasseldeller Bevölkerung, insbesondere der Kinder und Jugendlichen, Richtung Stadt, wahrscheinlich Nord- oder Hauptbahnhof. Nach der Heirat von Frau Schmitz-Bremer bewirtschafteten ihr Mann und sie die Anteile des Eigentums und der verpachteten Flächen sowie auch am Buschs-Hof bzw. bei dem Pächter Bolthausen und dem späteren Käufer Martens mit den Fahrzeugen aus Langenfeld. So berichtete auch Frau Steimel. Sie ergänzte, dass entsprechende landwirtschaftliche Geräte infolge der Flächen mit Hanglage in der Hasseldelle nicht zur Verfügung standen. Der Mann von Frau Schmitz-Bremer starb allerdings schon im Jahre 1979 im Alter von 41 Jahren und hinterließ zwei Kinder.

Frau Schmitz-Bremer, die bis zum Erwachsenwerden bei ihrem On-



Der heutige Schmitz-Hof, Hasseldeller Weg 82a + 83

kel Karl Schmitz gewohnt hatte, zog zu ihrem anderen Onkel nach Hitdorf, lernte dort Kurt Bremer (einen von drei Brüdern) kennen, heiratete diesen, und brachte sich mit Fleiß und kaufmännischem Geschick in das Kiesgrubenunternehmen ein. Dies verdrängte den landwirtschaftlichen Zweig weitgehend. Der Familie gelang es seinerzeit, über den Solinger Baustoffgroßhändler Boos fast den gesamten Kiesbedarf der hiesigen Baufirmen decken. Unsere Zeugin ließ hierbei nicht unerwähnt, dass die Qualitätskontrolle der Kiesfahrten größte Aufmerksamkeit erforderte und hierbei in der Vergangenheit, insbesondere bei größeren Bauprojekten, nicht immer mit der nötigen Sorgfalt kontrolliert wurde (siehe zum Beispiel die Leverkusener Autobahnbrücke; eine Erkenntnis von heute).

Interessant war auch zu erfahren, dass Alex Schlemper, Landwirt in Theegarten, und Vetter

von Frau Schmitz-Bremer, in der Hasseldelle bei der Bewirtschaftung aushalf, was allerdings auch auf Gegenseitigkeit beruhte. Die Bindungen zur Familie Schlemper in Theegarten blieben also bestehen. Axel Schlemper starb im Jahre 1992 in Wermelskirchen. Da er kein Testament hinterlassen hatte, kamen verschiedene Cousinen, so auch Inge Schmitz-Bremer, in den Genuss einer Erbschaft. Auch hiervon erzählte uns in groben Zügen, nicht im Detail, Frau Steimel.

Zu ergänzen wäre noch, dass der Hof mit zwei Brunnen ausgestattet war/ist.

Einen der Brunnen hat Frau Schmitz mit Anschluss an die Kanalisation sehr aufwendig restauriert, ein anderer wurde stillgelegt. Ein Pumpengestänge wurde nach Reusrath gebracht, ein anderes existiert noch dort. Die seinerzeitigen Bewohner aus dem Hasseldeller Ufer, wo auch das Wasser aus Brunnen

bezogen wird, hatten seinerzeit den Wunsch geäußert, in die Erneuerung der Brunnenanlage angeschlossen zu werden, aber man konnte sich hinsichtlich der Kostenbeteiligung nicht einigen. Frau Schmitz-Bremer begründete, dass ihr ein zu hoher Anteil am Gesamtaufwand der Restaurierung verblieben wäre.

Im Gespräch mit Frau Schmitz-Bremer kam auch ein seinerzeitiger Brand um das Jahr 1910 an dem Hof der Familie Neuhaus, Hasseldeller Weg 97/99 zur Sprache. Sie ergänzte, dass auch am „Deller Hof“ Brände nichts Ungewöhnliches waren. Hiervon hatte nicht nur die Mutter berichtet. So ist in den Jahren 1977 und 1984 die Scheune Schmitz abgebrannt. Vielleicht ist hier zwischen einem Hofbrand und einem Scheunenbrand zu unterscheiden; im weiteren Textverlauf wird hierüber noch berichtet.

Frau Steimel: Wenn hier die 1970er Jahre erwähnt werden, so fällt dies zusammen mit der Planung des Siedlungsgeländes in der Hasseldelle. Sowohl Frau Schmitz-Bremer als auch Albers/Busch verkauften Zug um Zug das Gelände an den Spar- und Bauverein Solingen und die Nordwestdeutsche Siedlungs-Genossenschaft. Außerdem fand ein Grundstückstausch mit dem Walder Spar- und Bauverein statt, der eine Grundstücksfläche im unteren Bereich der Straße „Stöcken“ besaß. Zu einem späteren Zeitpunkt verkaufte der Landwirt Franz Ferres aus dem Hohenklauberg auch die weiter westlich gelegenen Grundstücksflächen im Bereich Erbenhäuschen/Hohenklauberg. Frau Steimel erinnert sich an einen Grundstückspreis von 20 DM pro m², den Busch

beim Verkauf seiner Grundstücksteile erzielte.

Hier wird eine interessante Entwicklung in den Straßenführungen eingeschoben:

Die Hofschafft Erbenhäuschen, die bereits im Jahre 1715 in einer der topographischen Karten von Ploennies eingezeichnet ist, entfiel als Straßennamen im Zuge des Ausbaus und der Benennung der „Margaretenstraße“ (1911).

Der erste Bauabschnitt der SBV-Siedlung „Hasselstraße/Erbenhäuschen“ ist bereits in der Amtlichen Stadtkarte aus dem Jahr 1929 eingezeichnet. Es handelt sich um die Häuser Hasselstr. 82 – 92, Hasselstr. 85 – 95 und Erbenhäuschen 79/81, obwohl „Erbenhäuschen“ in seiner jetzigen Trassenführung als Straße vielleicht projektiert, aber noch nicht ausgebaut war; so die Feststellungen im Katasteramt. Die Benennung der Straße „Erbenhäuschen“ erfolgte im Jahr 1930 zunächst in Zuge des zweiten Bauabschnittes der SBV-Häuser mit den Nummern 72/74, 76/78, 80/82, 84/86 sowie 88/90. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass die rechte Seite des Hauses mit der Nummer 72 bei dem Luftangriff am 5. November 1944 vollständig zerstört wurde.

Ausgebaut wurde der projektierte Straßenzug erst um 1970 im Zusammenhang mit der Bebauung des „Hohenklauberg/Sommerberg“ von der Margaretenstraße bis zur Hasselstr. 90/109.

Der SBV hat in seiner Zeitschrift „Wohnen im Licht“ in der Spalte „Rückblick“ durch einen Beitrag von Kurt Picard über den ursprünglichen Siedlungsbereich ausführlich berichtet. Nicht dokumentiert ist, ob bei dem Angriff auch Personen getötet oder

zu Schaden kamen. (Durch die Recherchen im Zusammenhang mit hier vorliegendem Bericht wären auch einige Angaben in dem Beitrag in „Wohnen im Licht“ zu korrigieren.)

Hof Busch

(Im Clauberg 35, evtl. auch 34 [konnte nicht eindeutig geklärt werden], Dellestr. 34, 35, Hasseldeller Weg 95)

Zu dem Erwerb des Hofes durch Peter Busch im Jahre 1910 ist oben schon einiges gesagt.



*Hasseldeller Weg 95, Hof Busch
(der heutige Martens-Hof)*

Nach Erinnerung von Frau Steimel wurden landwirtschaftliche Gehilfen am Hof nicht beschäftigt. Dem steht allerdings entgegen, dass uns zum Einen Heiner Bolthausen, dessen Eltern nach dem Wegzug der Familien Busch und Albers den Hof gepachtet hatten, berichtete, dass im Dachgeschoss des Hofes ein landwirtschaftlicher Gehilfe wohnte. Es wird sich hier um Franz Baumann gehandelt haben, der bis zu seiner Heirat mit Agnes Busch Hofverwalter war. In Solinger Anschriftenverzeichnissen ist Franz Baumann nicht genannt. Zum Anderen sind in den Jahren 1909 (kurz vor Erwerb durch den Groß-

vater) und 1936 (kurz vor Wegzug mit den Eltern zum Stöckerberg) in den Adressbüchern im Hasseldeller Weg 95 landwirtschaftliche Hilfskräfte gemeldet.

Als Tagelöhner bediente man sich auch – wie Frau Steimel erinnert, das auch beim Bauern Schmitz der Fall war - zahlreicher Frauen aus der kleinen Waldansiedlung Sturmsloch und dem Altenbau, deren Männer in der Papiermühle beschäftigt waren.



Brunnen am Hof Hasseldeller Weg 95

Schon bald nach Einbruch des Krieges wurden in den Höfen aber auch „Fremdarbeiter“, die ja im eigentlichen Sinne Zwangsarbeiter waren, eingesetzt. Leider kam es nach der Kapitulation zu einer Vielzahl von strafbaren Handlungen dieser Personen-Gruppe, so auch im Hasseldeller Weg 95 und 99. Frau Steimel hat in dem Interview erklärt, dass sie seinerzeit wegen eines dort wiederholt aufgetretenen Randalierens dieser Fremdarbeiter im Jahre 1946/1947, an die sich auch Kurt Picard erinnert, nicht um Hilfe geschrien habe. O-Ton: „Dat wor ech nit, dat mott et Neuhaus Grete (also die befreundete Nachbarin) gewesen sinn!“ Auch bei anderen Zeitzeugen ist Frau

Steimel allerdings die um Hilfe rufende Person in Erinnerung.

Es sei an dieser Stelle eingeflochten, dass überall in Solingen Fremdarbeiter, die aus Polen, der Ukraine und anderen osteuropäischen Ländern kamen, auf den Solinger Bauernhöfen eingesetzt waren. Das wurde auch in unserem Gespräch mit Frau Steimel lebhaft diskutiert. Unmittelbar nach Kriegsende nutzten diese aber die wiedergewonnene Freiheit, um strafbare Handlungen bis hin zu mehrfachen, aktenkundigen Morden zu begehen. Auch hatten sie sich seinerzeit bereits zu Banden zusammengeschlossen. So ist infolge von Recherchen zu diesem Gespräch auch ein Fall in Erinnerung, bei welchem eine ältere Frau auf dem Bauernhof des Landwirtes Karl Lange in Hästen einen eskalieren Streit schlichten wollte (weitere Bauernschaften waren dort im Besitz der Familien Ernst Sipmann sowie Max Storsberg). Der polnische Fremdarbeiter hat im Laufe dieser Auseinandersetzung die Streit schlichtende Frau erschossen. Waren die Amerikaner Besatzungskräfte noch verhältnismäßig milde in der Ahndung dieser Taten, ging die britische Besatzung rigoros gegen diesen Personenkreis vor. Der Täter wurde zu einer langen Haftstrafe verurteilt. Eine in unserem Interview eingebrachte Erinnerung, dass ein gewisser „Emil“ durch die Briten zum Tode verurteilt wurde, ist im Stadtarchiv nicht belegt. Er wohnte als Fremdarbeiter mit seiner Frau im Hasselbeckschen Hof (später Pott) im Klauberg. Aktenkundig ist jedoch folgendes: Um den Täterkreis unter eine gewisse Kontrolle zu bringen, hat man in den frühen Nachkriegsjahren ganze Häuserzeilen am Mangelberg – Beethovenstraße, Adlerstraße, Mangelberger Straße, da

wenig zerstört – innerhalb von 24 Stunden zwangsgeräumt, um dort die Fremdarbeiter als „Displaced Persons = DP“ zu konzentrieren. Dieses Siedlungsgebiet wurde in Solingen „Warschau“ benannt. Die Zwangsräumung zu Gunsten dieses Personenkreises blieb ca. 5-6 Jahre bestehen, bis die Personen weitgehend in ihre Heimatländer zurückgeführt waren. Die verlassenen Häuser und Wohnungen fanden dann die Eigentümer in einem ruinösen Zustand vor, so berichtete uns ein Zeuge, der mit seiner Familie hier ansässig war und ist.



Der heutige Martens-Hof, früher Busch, Hasseldeller Weg 95

Frau Steimel zog nach Wiederaufbau bzw. Fertigstellung der Wohnung des Besitztums an der Kuller Straße mit ihrem Mann Aloys und Sohn Peter um in die dortige Wohnung. Zunächst blieb unklar, wer aus den Familien Busch/Albers/Steimel dem Landwirt Heinrich Bolthausen, aus einem landwirtschaftlichen Gut in Solingen-Gräfrath kommend, für 5 Jahre verpachtete (der Bruder von H. Bolthausen betrieb dort ebenfalls eine Landwirtschaft). Von dieser Verpachtung, die nach unseren Recherchen erheblich länger als 5 Jahre bestanden haben muss, hat uns Frau Steimel keine Angaben hinterlassen. Friedrich Winkgen konnte uns hierzu aber konkrete Hinweise geben: Der Verpächter war laut Vertrag bis zu seiner Volljährigkeit Paul Busch jun., der Vetter von Friedrich Winkgen.

Bis zum Tode von Peter Busch mussten an diesen noch Anteile aus der Pacht von Bolthausen gezahlt werden. Bevor aber der Hof von Bolthausen verpachtet wurde, kam eine Kommission von Bauern, die die vorhandenen Wert an Maschinen und Vorräten abschätzten, den Zustand der Gebäude begutachteten und dies schriftlich festlegten. Hierbei wirkten die Bauern Schmitz vom Kannenhof und Hensen vom Irler Hof in Kohlsberg mit, so erinnert sich Herr Winkgen. Paul jun. verkaufte später den Hof an Martens. Nachteile aus diesem Verkauf erlitt die Anneliese Busch, spätere Frau Kames, die im Jahre 1950, also mit 16 Jahren, mit ihrer Mutter – die inzwischen den Landwirt Baumann geheiratet hatte -, ihrem Bruder Paul aus erster Ehe und den inzwischen aus der Ehe mit Franz Baumann stammenden zwei weiteren Brüdern nach Neersen am Niederrhein verzogen war. Bolthausen war in russischer Gefangenschaft und kehrte als Spätheimkehrer heim. Möglich wäre eine Bekanntschaft mit dem Nachbarn Gustav Neuhaus jun. gewesen, der ebenso am Russlandfeldzug teilnahm und aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt war. Hierauf wird noch einmal Bezug genommen. Wir nahmen Kontakt mit Heiner Bolthausen, dem Sohn des seinerzeitigen Pächters, auf, der sich meinte zu erinnern, dass die Pachtzeit von 1951 bis 1956 gewährt habe und sein Vater sehr enttäuscht gewesen sei, dass die Pacht nicht verlängert wurde.

Die Eheleute Martens stellen dem entgegen, dass sie sehr viel später als 1956 in den Hof eingezogen sind. Dem Adressbuch 1967/1968 entnahmen wir, dass auch die Mutter von Martens, Erna, im Haushalt lebte. Zudem, so führ-

ten die Eheleute Martens weiter aus, sei die Familie Heinrich Bolt hausen dort noch längere Zeit wohnen geblieben, obwohl der Pachtvertrag längst abgelaufen war. Nach ihrer Erinnerung kam es zwischen Busch, Albers und Bolthausen zu Differenzen hinsichtlich des Pachtvertrages. Das Leben der zwei Familien, beide mit landwirtschaftlichen Interessen am Hof – Bolthausen in der 1. Etage (und Hühner haltend) und Martens im Erdgeschoss mit zwei Kindern – war daher durch Spannungen belastet. Heiner Bolt hausen berichtete vom Austragen der Milch und Verkauf der produzierten Eier. Hierzu nutzte er sein Fahrrad. Zu jenem Zeitpunkt war er so um die 8 Jahre alt. Interessant war auch der Hinweis auf einen landwirtschaftlichen Gehilfen, der ein Zimmer im Dachgeschoss bewohnte. Die Aussage ist durch Eintragungen im Solinger Adressbuch von 1953 belegt.

Der Hof wurde also, und hier sind wir wieder bei den Aussagen von Frau Steimel, an die Familie Martens zur weiteren landwirtschaftlichen Nutzung verkauft. Unklar sind also a) das Datum, an dem verkauft wurde und b) wann genau die Familie Martens einzog und d) wann die Familie Bolt hausen auszog. In den 1960er Jahren wurden der Familie Martens zwei Töchter geboren. Eine der Töchter verblieb nach ihrer Heirat in Solingen und die jüngere Tochter heiratete Walther Krumme, seinerzeit noch Vikar in der Ev. Landeskirche im Rheinland. Er leistete sein Vikariat in der Ev. Lutherkirchengemeinde und verzog in den Hunsrück. Inzwischen ist Pfr. Krumme auch im Ruhestand und arbeitet als Museumspädagoge in einem volkskundlichen Museum in Bad Kreuznach. Die Auskünfte bezo-

gen wir aus dem Internet.

Hof Neuhaus

(Im Klauberg 36/37, Dellestr. 36/37, Hasseldeller Weg 97 und 99; nach dem Brand an diesem Hof verblieb die postalische Anschrift Hasseldeller Weg 99)



*Der Neuhaushof
Hasseldeller Weg 97/99*

Im Adressbuch von 1901 finden wir als Eigentümer der Häuser 36 und 37 Friedrich Neuhaus. Allerdings ist bereits im Jahre 1903 in dem vorliegenden Adressbuch bei den Häusern 95 und 97 und für ein Besitztum 105/107, dessen Standort allerdings bisher nicht geklärt werden konnte, ein Reinhard Evertz genannt. Außerdem war im Haus 99 die Witwe Gustav Neuhaus als auch Gustav Neuhaus als Tagelöhner wohnhaft. In der Katasterhandzeichnung aus dem Jahre 1917 finden wir in Liegenschaften den Namen Gustav Neuhaus, Gesenkschmied. Aus diesen Namensangaben sowie den Erzählungen von Frau Steimel kann man schließen, dass es drei Generationen mit Namen Gustav Neuhaus gab.

Frau Steimel war in Erinnerung, dass es um das Jahr 1910 zwischen den Brüdern Neuhaus – hier muss es sich um die Brüder Friedrich und Gustav gehandelt haben – einen Streit gegeben haben muss, der zur Folge hatte, dass aus Zorn einer der beiden Brüder das Haus anzündete. Hierbei brannte der Hausteil 97 ab. An die Stelle trat ein Anbau des Hau-

ses 99. Die im Adressbuch 1909 vorgefundenen Eintragungen bestätigen den Zeitpunkt. Gustav Neuhaus der Jüngere, um 1919 geboren, war nationalsozialistischer Gesinnung und in der Deutschen Wehrmacht als Offizier im Russlandfeldzug eingesetzt. Er überlebte die Schlacht von Stalingrad und war Spätheimkehrer. Die Eheleute Martens ergänzte, dass er während der Schlacht von Stalingrad Heimaturlaub hatte, sich jedoch wieder in den Kessel einfliegen ließ. Davon habe er berichtet.

Rektor i.R. Friedrich Winkgen machte uns darauf aufmerksam, dass Brände in Hofgebäuden, die weitab von der Erreichbarkeit der Feuerwehren lag, in diesen Jahren keine Seltenheit waren. Die Pflichtversicherung von Gebäuden, eingeführt im Jahre 1836, durch Gründung der Provinzialversicherung Rheinland durch Königl.-Preuß. Erlass, verleitete Eigentümer oder Erben, insbesondere bei Erbstreitigkeiten, zu Brandstiftungen. Die Ursache war schwer zu klären und man erhoffte sich Vorteile durch Entschädigungsleistung der Provinzialversicherung. Weitere Fälle, so z.B. am Halfeshof, sind Rektor Winkgen bekannt. - Gesondert zu betrachten sind wohl Brände in Scheunen, wo in früheren Zeiten des Öfteren Brände durch Selbstentzündung infolge zu feucht gelagerten Heues sowie durch überhitzte Kamine entstanden sind.

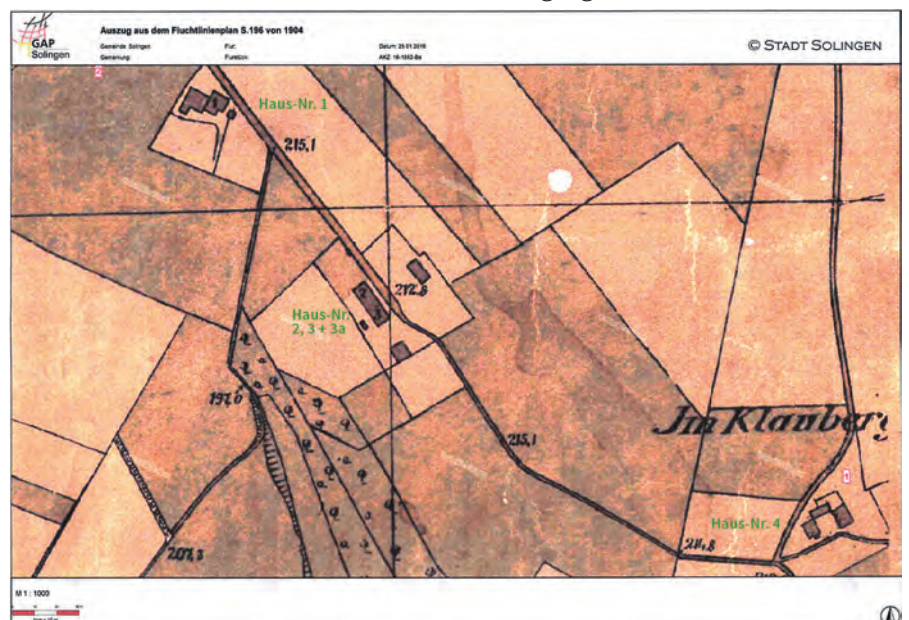
Frau Steimel hatte Kontakte zur Mutter von Gustav Neuhaus jun. und zu dessen beiden Töchtern. Mit der Tochter Grete, die später den Polizisten Bläse heiratete, waren die Kontakte enger. Mit ihr besuchte sie, wie beschrieben, die Gemeinde im Henriette-Ama-

lie-Rasspe-Stift. Gustav Neuhaus sen. arbeitete, wenn in der Katasterzeichnung als Berufsbezeichnung „Gesenschmied“ genannt wird, als solcher im Werther Kotten. Hiervon hat Gustav Neuhaus jun. gegenüber unserer Zeitzeugin berichtet. Er habe, so erzählte er wohl immer wieder, seinem Vater, der an der Wupper in einem Hammerwerk arbeitete, ‚die Kost em Mütter gebraht‘. Dieses Hammerwerk habe zwischen Papiermühle und Kohlfurth gelegen. Das musste allerdings hinterfragt werden und führte schon im Gespräch mit Frau Steimel zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten.

Ein Kotten, und zwar der „Werther Kotten“, so ergaben unsere Recherchen, lag auf der anderen Seite der Wupper. Frau Steimel meinte allerdings, es müssten dort noch Fundamente liegen, auch wenn das Gebiet schwer zugänglich sei. Das Gustav Neuhaus und Margret Steimel in Erinnerung gebliebene Hammerwerk ist bereits in der Karte von Ploenies im Jahre 1715 genannt. Einen Forschungsbericht über den Doppelkotten mit Unter- und Obergraben hat Michael Tettinger ins Internet gestellt. Frau Steimel erinnert an eine Absperrung mit

Kette an einer Furt zu diesem Kotten und an das Verbot der Eltern, diese Stelle zu meiden. Franz Hendrichs, der im Jahr 1922 „Die Schleifkotten an der Wupper“ beschrieb, berichtet natürlich auch vom „Werther Kotten“. Hier heißt es (Zitat):“ ... finden wir noch Reste einer größeren Anlage, des Werther Kottens, der aus einem ausgedehnten Schleifkotten und zwei kleineren Kotten bestanden hat. Früher hieß der Kotten „der Kotten am Werth“. Werth bedeutet Insel. Es darf daher angenommen werden, dass bei der Anlage eine natürlich vorhanden gewesene Wupperinsel vorteilhaft Verwendung gefunden hat.“ Es darf gefragt werden, warum nicht vielleicht auch hier, wie am Balkhauser Kotten, Schleifsteine zu einer Brücke genutzt wurden, die ein Erreichen des Kottens von der Hasseldelle aus ermöglichten. Interessant ist auch die diesseits der Wupper gelegene Hinweistafel auf diesen Kotten.

Erinnert wird sowohl von Frau Steimel als auch von den interviewenden Personen der Heleenblick, ein metallener Aussichtsturm am Hasseldeller Kopf, an den Margret Steimel angenehme Kindheitserinnerungen hat. Dort ging sie wohl mit ihrem Va-



ter des öfteren hin, um – vielleicht bei schöner Aussicht auf Cronenberg – eine vergnügliche Zeit zu verbringen. In der Stadtkarte von 1929 ist der Turm noch eingezeichnet. Wann er niedergelegt wurde, ist nicht bekannt. Lange erinnerte noch ein Steinsockel an den Standort. Heute ist an dieser Stelle – zum Schutz der dort noch vorhandenen alten Steinbrüche – ein Stahlgeländer angebracht; aber auch dieses ist marode und erfüllt seinen eigentlichen Zweck nicht mehr.

Das Wort „Steinbruch“ lieferte Frau Steimel weitere Impulse für Erinnerungen. Ihr Nachbar Günter Neuhaus hatte sich bei einem Kölner Kartografen Kartenmaterial aus ursprünglich französischen Beständen beschafft, die hinsichtlich ihrer Vermessungen mit den vorhandenen deutschen Kartenmaterial weitgehend übereinstimmen. Hierbei spielten wohl die Recherchen über die bereits oben erwähnten Steinbrüche eine Rolle. Hier sollen nach Angaben von Günter Neuhaus Steine für die Anlage von Straßen in der Zeit der napoleonischen Herrschaft gebrochen worden sein. Das ist nachvollziehbar. In der Deutschen Grundkarte und auch in der Amtlichen Stadtkarten von 1972 (als Meßtischblatt ausgelegt) sind diese Steinbrüche exakt ausgewiesen. Nunmehr finden sie sich in der zur Zeit aufgelegten Amtlichen Stadtkarte nur noch ansatzweise.

„Et Üöwerken“

(Im Clauberg 17, Dellestr. 17, Hasseldeller Ufer 1 u. 3)

Der Volksmund brachte – zumindest bis über die Hälfte des 20. Jahrhunderts den Hof am jetzigen Hasseldeller Ufer – nicht mit dem Siedlungsgebiet „Klauberg“



Kataster-Handzeichnung Hasseldeller Ufer

und auch nicht mit der Dellestraße in Verbindung – auch wenn er nur über die ehemalige Dellestraße oder den Hasseldeller Weg zu erreichen war und ist. Der Hof war fast nur bekannt als „Et Üöwerken“, d.h. das Üferchen. Es verwundert, dass der Hof nie an die zur Kohlfurth führende Straße „Stöcken“ angebunden wurde. Im Jahre 1935 wurde die Straßenbezeichnung „Hasseldeller Ufer“ geschaffen.

Im Jahre 1901 finden wir hier im Adressbuch als Eigentümer einen August Lenz, in den nahen Folgejahren wechseln die Eigentümer mehrfach. In einer auf Tuch aufgetragenen Katasterzeichnung aus dem Jahr 1917, die im Besitz der jetzigen Eigentümer, der Familie Koch ist, ist ein Friedrich Herbertz als Eigentümer eingetragen. Sodann folgte eine Familie Heppert. Die Witwe Heppert zog zu ihrem Sohn nach Mainz. Dieser verkaufte die Liegenschaft an die Eheleute Birgit und Jochen Koch, die den Hof und das weitere kleinere Haus für eine Ferienwohnung und einem Ferienhaus stilvoll und äußerst ansehnlich ausbauten. Dem Anwesen gaben sie den Namen „Landhaus zum-Ufer“. In einer Internetadres-

se wird für das Haus geworben. Anhand von seinerzeit verwendeten Baumaterialien ließ sich belegen, dass die Gebäude schon vor ca. 300 Jahren errichtet wurden.

Das kleinere Haus wurde von Herbertz, der ja im Jahr 1917 noch als alleiniger Eigentümer genannt ist, an eine Familie Weltersbach als Dank vererbt, da diese ihn bis zum Tode gepflegt hatten. Weltersbach wiederum war ein Onkel der Mutter einer Frau Elfriede Fedder. So ging das Besitztum auf diese über. Frau Fedder erzählte uns auf Befragen, dass sie nach besten Kräften etliche Jahre Ordnung in und um das unbewohnte Anwesen hielt, auch wenn sie schon lange in einen anderen Stadtteil Solingens verzogen war. Das nunmehr Feriengäste hier wohnen können, überraschte und freute Frau Fedder sehr.

Der Zeitzeuge Ernst Schardt erinnerte auch an die Schäferunterkunft des Schäfers Fritz Ester (Hohenklauberg) unterhalb der Gebäude am Hasseldeller Ufer, in der sich dieser immer wieder Tage aufhielt.

Zu der in diesem Abschnitt erwähnten Kataster-Handzeichnung, die für den Fabrikanten



Das heutige „Hasseldeller Ufer“

Heinrich Kampschulte, wohnhaft in Solingen-Dorp, gefertigt wurde, ist erwähnenswert, dass sich zu diesem Zeitpunkt verschiedene Liegenschaften im Umfeld des Hasseldeller Ufers im Besitz von den Familien Jagenberg und der Landwirte Busch, Neuhaus und Schmitz befinden. So berichtete uns auch Frau Steimel.

Die Eheleute Koch meinten auch von Dritten erfahren zu haben, dass zwischen den Höfen von Busch und Neuhaus und dem Hof am Hasseldeller Ufer ein weiterer Hof gelegen habe. Hier sei auch schon mal von Mauerresten die Rede gewesen. Ob es sich hier evt. um den Kirschbaumsklauber gehandelt haben könnte, ist noch nicht recherchiert. Der Name „Kirschbaumsklauberger Bach“, der das Gelände des Hasseldeller Ufers streift, hat sich erhalten.

Landhaus zum Ufer
www.landhaus-zum-ufer.de
kontakt@landhaus-zum-ufer.de
 Tel. 0212 / 33 48 43

B. Die Höfe im Süden

Einleitend ist festzustellen, dass sich die Höfe am Südhang bis in die jüngste Vergangenheit viel stärker mit dem Namen ihrer Besitzer und dem Siedlungsnamen Klauber verbunden haben. Der Volksmund kennt den großen Bereich der Liegenschaften als „Sommerberg“ (mda.: der Suomerberg), selten auch einen Teilbereich als „Winterberg“ (mda.: der Wengter). Die Wegebezeichnung „Hohenklauber“ hat sich als Gewannen-Bezeichnung erhalten. Auch ist die über Jahrhunderte alte Hofschaftsbezeichnung „Klauber“ als Straßenname erhalten geblieben. Im Gespräch mit Frau Steimel standen die ihr bekannten Höfe und ihre Bewohner im Vordergrund.

Im Klauber 1

Im Gespräch mit Frau Steimel nahm der Pieterschklauber einen nicht unwesentlichen Raum ein. Gehörte „Im Klauber 1“ zu

diesem Hof? Nach unseren Recherchen bestand nach dem Fluchtlinienplan von 1904 (S. 196) nordwestlich des Pieterschklauber ein Gehöft, welches einem Hugo Hussels gehörte. Hier handelt es sich um Im Klauber 1. Leider fehlt im Adressverzeichnis der Stadt Solingen aus dem Jahr 1901 die Angabe des Berufes; ob er also auch Ackerer (Landwirt) war, ist nicht bekannt. Wichtig ist nur die Erinnerung von Werner Deichmann (Mitverfasser), dass er aus den Erzählungen von Eltern und Großeltern wusste, dass der Hof am Pieterschklauber, in welchem sein Großvater Jakob Franz Deichmann wohnte, um 1910 abgebrannt ist. Jak. Frz. Deichmann, Schlosser, ist im o.g. Adressbuch unter der Anschrift „Im Klauber 1“ eingetragen. Dieses Gehöft ist der Trassenführung der „Barmer Bergbahn“ zum Opfer gefallen (Stadtkarte 1929). Möglich wäre, dass der Volksmund diese beiden Höfe zu einer Einheit zusammen fasste.

Der Pieterschklauber

(Im Klauber 2, 3 und 3a)

Nunmehr ist der „Pieterschklauber“ zu nennen. In Adressverzeichnis 1901 ist Allwill Peters unter der Anschrift Im Klauber 2, 3 und 3a genannt, in einem späteren Verzeichnis A. Peters. Hier findet sich im Fluchtlinienplan von 1904 bei diesen Häusern die Ziffern „2“ und „3“. Peters war im Besitz von Landflächen entlang der Margaretestraße von Talgrund bis weit hinauf zur Hasselstraße, so erzählt Margret Steimel. Eine gute Bewirtschaftung dieses Geländes war natürlich infolge der Hanglage kaum möglich. Das mag ihn veranlasst haben, sukzessive Grundstücksflächen zu verkaufen. Hiervon berichtete wieder Frau Steimel: „Der Vatter

on der Großvatter sahten, „de woul emmer Geild senn!“ Auch hat er ihren Angaben zufolge versucht Land an Peter und Paul Busch zu verkaufen, allerdings lehnte Peter Busch „dankend“ ab: „Dat donn ech mer nit aan, dat kannste behaulen!“

Der Verkauf dieser Grundstücke gelang allerdings durch Verkäufe an Otto Rasspe und vielleicht auch an die Nachkommen von Johannes Ferres, wie wir im Zuge der Recherchen erfuhren. Peters vermochte aber mit den Erlösen nicht zu wirtschaften, der Hof verfiel und Peters verarmte. Busch, so Frau Steimel, veranlasste dies zu der Äußerung: „Met dem Geild, wat he üöwer hatt, koun he noch nit ens nen Kengerwagen geilen.“ Ob der Erlös nicht auch der „galoppierenden“ Inflation geschuldet war? Nähere Kenntnisse über Nachkommen von Peters liegen nicht vor.

Hof Ferresklauberg

(Im Klauberg 4, Hohenklauberg 4, Efeweg 4)

Im Adressverzeichnis von 1901 ist Josef Ferres mit der Anschrift „Im Klauberg 4“ eingetragen; die korrespondierende Aussage zur Anschrift findet sich im Fluchtlinienplan 1904. Nicht im Detail, aber dennoch war Margret Steimel über die Familien Ferres, sicher nicht nur auf Grund verwandtschaftlicher Bindungen, gut informiert. Josef Ferres sen. und seine Frau Agnes, Mitte der 1880er Jahre aus Rösrath im Oberbergischen gekommen, hatten 3 Söhne: Hannes, Josef und Peter. Wohnte und arbeitete Josef Ferres sen. zunächst als Müllersknecht an der Stetzgsmühle, zog er Ende des 19. Jahrh. in den Klauberg. Nach der Heirat der beiden Söhne Peter und Johannes - sicher nach der erfolgten



Josef und Agnes Ferres, geb. Röder, ca. 1906

Doppelhochzeit am 2.9.1898 mit zwei Schwestern Schellscheidt aus der Bauernschaft Schellscheidt am „Kannenhof“ - ist nach Auskunft von Winkgen gesichert, dass Josef Ferres jun. mit seiner Frau Johanna (gen. Anna), geb. Jacobs auf den Hof im „Im Klauberg (4)“ - später Hohenklauberg 4 - zog, sein Bruder Peter mit Margarete, geb. Schellscheidt nach „Schlicken“, während Johannes (gen. Hannes) mit seiner Frau Elisabeth Schellscheidt im Klauberg in einem Hof verblieb. Wo in der Hofschafft im

„Wäschklauberg“ Johannes mit seiner Frau genau gewohnt hat, ist nicht bekannt. Die Anschriftenverzeichnisse geben hierüber keine genaue Auskunft. Josef Ferres sen. wohnte dann seit seines Lebens in dem Haus „Im Klauberg 4“ (und Folgebezeichnungen), zu dem auch heute noch im Hintergrund Scheune und Stall zu erkennen sind. Dem Bericht ist ein Familienbaum der Familie Ferres beigelegt (**Anhang 6**).

Nun einige Details aus der 2. Generation.

Aus der Ehe von Johannes (auch Hannes genannt) gingen 9 Kinder, 7 Söhne und zwei Töchter, hervor: Johannes (genannt „Jüppes“), Willi (Milchhändler im Klauberg), Robert (fiel im 2. Weltkrieg), Paul, Hans, Walter, Michael sowie Elisabeth und Johanna, gen. „Hanna“, ein Nachkömmling. Willi - so erinnerte sich Werner Deichmann - führte am Schlagbaum, Kronprinzenstraße, das Milchgeschäft weiter (**siehe Ausführungen über den Stöckerberg, Anhang 5**). Auch Frau Steimel band in ihre Erzählungen die Lage eines Milchgeschäftes Ferres auf der Kronprinzenstraße ein.



Familie Peter Ferres, Schlicken um 1907



*Familie Peter Ferres, Schlicken
um 1912*

Paul blieb mit den beiden Mädchen auf dem Hof. Auf der rechten Seite der Margaretenstraße ab Baumhof Breuhaus bewirtschafteten sie die dort liegenden Flächen. Die Grundstücke der dort jetzt stehenden Einfamilienhäuser wurden von den drei Geschwistern verkauft. Johannes jun. hatte einen „Geflügelhof“, der an der linken Seite der Margaretenstraße (in Richtung Schießanlage des Solinger Schützenvereins – heute ist dort Agnes- und Gertrudistraße) lag.

Die Familie Willi Ferres, Marianne, (einziges Kind) war Nachbarin (Klauberger Str. 89) von Werner Deichmann (Klauberger Str. 87); das Ladenlokal befand sich im Talgrund auf der Klauberger Str., dem sog. „Wäschkloubereich“, Werner Deichmann erinnert „Klauberger Str. 50“ (müsste noch recherchiert werden). Das Gebäude Klauberger Str. 50, am tiefsten Punkt von Klauberg gelegen, ist eines der wenigen in diesem Bereich vorhandenen Fachwerkhäuser. Hier sei folgendes eingeschoben: Während Werner Deichmann zunächst die ev. Volksschule Klauberg besuchte, war Marianne Ferres in der kath. Volksschule Kannenhof eingeschult. Beide waren dann in der damaligen „Deutsche Hauptschule“ (NS-konform), erlebten dann gemeinsam die Zeit in der Kinderlandverschickung, bis diese Schulform nach dem Kriege aufgelöst wurde (siehe auch Do-

kumentation von Werner Deichmann über die Kinderlandverschickung).

Dank der exakten Hinweise von Friedrich Winkgen – belegt durch Ahnentafel und Bildbeschreibungen – können wir an dieser Stelle auf die hier abgebildeten Personen näher eingehen. Das Familienbild der „Familie Peter Ferres, Schlicken, um 1907“ zeigt (von li nach re): Peter Ferres (Vater), die fünf Kinder 1. Josef Ferres (Großvater von Veronika Ferres); 2. Elisabeth, später verheiratet mit Friedrich Winkgen sen., Mutter und Vater unseres Zeitzeugen Winkgen; 3. Wilhelm Ferres, Hühnerfarmer am Sattelsberg, Pate von Friedrich Winkgen und Mitbegründer der ehemaligen Eierverwertungsgenossenschaft an der Schwertstraße, der heutigen „Raiffeisen Erzeugergenossenschaft eG“; 4. Agnes Ferres, Witwe von Paul Busch sen., spätere Ehefrau von Josef Baumann und 5. Peter Ferres jun., Hofnachfolger in Schlicken/Eichenstraße und Mutter Margarete, geb. Schellscheid vom Kannenhof. - Das Familienbild um 1912 zeigt jetzt von li nach re: Agnes, Josef, Mutter Margarete, Vater Peter, Peter jun., Elisabeth und Wilhelm.

Die Eheleute Ferres vom Hohenklauberg und die Familie Aloys und Margret Steimel waren gut befreundet. An anderer Stelle haben wir schon berichtet, dass die Familie Ferres landwirtschaftliche Flächen zur Bebauung von dem Gelände südlich der Hasselstraße und östlich der Margaretenstraße verkaufte.

Nachkommen von Johannes und Elisabeth Ferres, insbesondere der Sohn Paul und die beiden Schwestern, die im Talgrund der Siedlung Klauberg verblieben waren, verkauften östlich der steil

ansteigenden Margaretenstraße Liegenschaften zum Bau von Eigenheimen. Nach Margret Steimels Erinnerung waren das jedoch Flächen, die seinerzeit im Besitz von Allwil Peters waren. Möglich wäre, dass Peters Flächen an Johannes Ferres verkaufte.

Das Besitztum Josef Ferres am Hohenklauberg wurde mit der Straßenbenennung „Efeweg 4“ in diesen Siedlungsbereich eingliedert. Auch behielt der Hof mit weiteren Anbauten im Wesentlichen seine Grundstruktur bei.

Friedrich Winkgen stellte für unsere Dokumentation die o.g. kleine Ahnentafel mit dem Urahn Josef Ferres sen. (sein Urgroßvater), ein Foto der Eheleute Josef Ferres sen., zwei Fotos mit der Familie Peter Ferres sen., Schlicken. In unmittelbarer Nachbarschaft von der jetzigen Straße Klauberg wohnt noch Frau Hildegard Ferres und zwar auf der Gertrudistr. 42.

Erwähnenswert ist, dass die Schauspielerin Veronica Ferres eine Ur-Enkelin des o.g. Peter Ferres ist, der am 2. 9. 1898 Margarete Schellscheid heiratete. Ist in der Ahnentafel noch Schlicken genannt, wäre zu ergänzen, dass die Familie zu späterer Zeit zur Eichenstraße umzog.

Hof „Rötzelsklauberg“ (Im Klauberg 5/6 und 7)

Unsere Zeitzeugin, sowie auch die Interviewer Deichmann und Picard erinnerten sich an die Familien Reichle und Hans Bast, insbesondere die Jungen Walter Reichle und Hans (Hännes) Bast. Walter Reichle war später Jahrzehnte Friedhofsgärtner an der Kasinostraße. Der Name im Volksmund, der den Hof den

Wolffs zuschreibt, kann erst nach dem Krieg entstanden sein.

So wurden Erinnerungen von Frau Steimel als auch unsere – die Besitzverhältnisse betreffend – durch die Befragung von Klaus Wolff nur teilweise bestätigt. Der Hof mit den Baulichkeiten wurde kurz nach dem 2. Weltkrieg durch die Familie Erwin Wolff von einem Holländer namens Veenstra übernommen, der Eigentümer war. Der Name Veenstra wird in den Adressbüchern um die Jahrhundertwende mit der Berufsbezeichnung Tagelöhner, späteren Datums mit Schreiner angegeben; allerdings nicht hier, sondern an anderen Liegenschaften des Siedlungsgebietes Klau-berg. Der Grund zur Übernahme des Hofes von Wolffs lag darin begründet, dass für die Tiere, die die Familie in der Cronenberger Straße – unmittelbar gegenüber der Kippe Bärenloch – hielt, keinen Auslauf hatten; zudem waren das Gelände sowie die Wohnung gemietet. Es wurden seinerzeit 2 Kühe, 1 Pferd, Schweine und Gänse gehalten. Wolff ist nicht in Erinnerung, dass bei der Übernahme des Hofes von Reichles und Bast Tiere gehalten wurden. Erinnert werden aber von Frau Steimel als auch von Kurt Picard Ziegen und Schafe; vielleicht waren sie inzwischen abgeschafft.

Die Familie Wolff hatte 2 Söhne und gründete später u.a. den Bierhandel, der nunmehr sein Domizil am Schlagbaum in unmittelbarer Nähe der Korkenziehertrasse im Gelände des ehemaligen Nordbahnhofs hat. Das Firmengelände ist über die Hausmannstraße zu erreichen. Dies ist auch postalische Anschrift. Wolff verkaufte auch seinen Landbesitz an die Nordwestdeutsche Siedlungsgenossenschaft und wohnt

jetzt noch in diesem Bereich – ähnlich dem Nachkommen von Josef Ferres, Franz-Josef Ferres – im Ginsterweg 12.

Eine Kuriosität: In dem am 26.1.2016 mit Klaus Wolff geführten Gespräch machte dieser darauf aufmerksam, dass nach wie vor ein Hausnummernschild an der Hasselstraße auf die ehemals dem Hohenklauberg zugeordneten Häuser hinweist. Immerhin wurde die Straßen- bzw. Hofschäftsbezeichnung mit der Straßenbenennung „Ginsterweg“ bereits im Jahre 1973 (!) aufgehoben. Ein Foto mit dem Schild



dieser Straßenbezeichnungen ist hier im Bericht eingefügt.

Hof Adrionsklauberg, auch Estersklauberg genannt

(Im Klauberg und Hohenklauberg 8/9, 10/11, 12, 13/14, 15 und 16)

Frau Steimel führte aus: Der letzte an dieser Stelle landwirtschaftlich bewirtschaftete Bauernhof war im Besitz einer Familie Ester. Es wurden Kühe und Schafe gehalten. Erinnert werden von unserer Zeugin die Gebrüder Fritz, Gerd und Ernst. Gerd, der Melitta Maus heiratete, zog mit seiner Familie nach Witzhelden; er produzierte Messerschalen in einem kleinen Betrieb, konnte allerdings den wirtschaftlichen Entwicklungen nicht standhalten. Da er mit seinem ganzen Besitz gebürtig hatte, hinterließ er auch nach sei-

nem Tode seiner Frau noch eine große, noch abzutragende Schuldenlast. Frau Ester verarmte und starb verzweifelt unter diesen Umständen. Auch hierüber berichtete Frau Steimel. Einer der Söhne Ester fiel im 2. Weltkrieg. Da wohl der landwirtschaftliche Besitz gering war, musste die Familie bei den Eigentümern Busch und Schmitz die Zustimmung zum Weiden des Viehs einholen. Esser benutze zum offenen Verkauf von Milch ein Fahrzeug.

Nachfolger des Besitztums wurde eine Erbgemeinschaft Ohliger, bei der es nach Frau Steimels Erinnerung allerdings wegen des Erbes erhebliche Streitigkeiten gab. Auch die hier vorhandenen Grundstücksflächen wurden zur Bebauung an die o.g. Siedlungs-Genossenschaften verkauft.



Idylle aus dem Adrions-Klauberg 1934

Wird hier zunächst noch vom Adrions-Klauberg gesprochen, so waren Mitglieder der Familie Adrion in dem ersten Solinger Adressbuch von 1901 als Eigentümer der Liegenschaften 8 und 9 eingetragen. Weitere Eigentümer sind Gustav Neuhaus, Reinhard Evertz, Theodor Diefenthal und die Schäfer und Landwirte Anton und Joseph Ester. Ernst Friedrich Breuhaus, ein bekannter und engagierter Solinger Bürger aus dem Klauberg, hat in einem sehr anschaulichen Bericht die Familienverhältnisse, in die die Familie Breuhaus eingebunden ist, am Adrionsklauberg geschildert.

Eingeflochten kann hier folgendes Ereignis: Als sich Mitte April 1945 motorisierte amerikanische Heeresteile in der Hasseldelle verfahren hatten, mussten sie wenden und benutzten hierzu die der seinerzeitigen Bebauung vorgelagerten Wiesen. Das veranlassete den Schäfer Fritz Esser, lamentierend den baumlangen farbigen MP-Soldaten zu beeinflussen die vorhandenen schmaleren Wege zu benutzen. Unterstützt wurde er hierbei von der Mutter von Kurt Picard, die gleichermaßen vom 1. Stock Hasselstraße entsprechend unterschrieb. Alles das lief natürlich ins Leere. Die Fahrzeugkolonne mit schweren LKWs und teilweise gepanzerten Fahrzeugen wühlte die Wiesen auf, die dann zum Weiden der Schafe nicht mehr gebraucht werden konnten.

Die Wald-Kegelbahn am Sommerberg

In dem Gespräch brachte Werner Deichmann auch die Wald-Kegelbahn in Erinnerung sowie die dort agierenden Kegelklubs, von denen unlängst in der Solinger Morgenpost berichtet worden ist. Er selbst war dort aktiv und auch Kurt Picard hat mit seinem befreundeten Nachbarjungen Manfred Landmesser (zweimal!) dort Kegelpinne aufgesetzt. Die Kegelbahn soll 1947 errichtet worden sein.

Der Standort dieser Kegelbahn befand sich im Wald unterhalb des Rötzelsklauberg und des Adrionsklauberg in einer kleinen Senke. Im Jahre 1971 soll das Holzgebäude abgebrannt sein. Zu den Erbauern bzw. zu den Besitzverhältnissen konnte Frau Steimel keine konkreten Angaben machen, nahm jedoch an, dass

der Eigentümer des Grundstücks auch der Besitzer des darauf errichteten Gebäude war. Nach ihrer Ansicht wäre hier der Bauer Ferres in Frage gekommen. So sah es auf Befragen auch Peter Steimel, Margret Steimels Sohn.

Sturmsloch

Sturmsloch war der Name für eine alte Hofschafst östlich des Altenbaus und als kleine Waldsiedlung anzusprechen. Zu erreichen waren die Häuser über die Hasseldelle, den Altenbau und die Papiermühle. Die Adressverzeichnisse weisen aus, dass die Firma Jagenberg & Cie Eigentümer aller Häuser in dieser Hofschafst war.

Frau Steimel erinnerte an einen dort vorhandenen Brunnen, mit dem zweckmäßiger Weise das Kleinvieh (Ziegen und Schafe und vielleicht 1 oder zwei Kühe) versorgt wurde. Das Brunnenwasser versorgte natürlich auch die verschiedenen, dort lebenden Familien mit Namen Stack, Riemann und Küppers.

Wir weisen hier auf den **Anhang 3** mit Erlebnisberichten von Frau Christel Meitler geb. Stack, Hans Jürgen Schmatz, Anneliese Kames, geb. Busch, und Ernst Schardt hin.

Altenbau

Neben kleinen Gaststättenbetrieben, die noch bis in die 1960er Jahre existierten, waren es vor allem die Frauen der in der Papiermühle beschäftigten Industriearbeiter, die sich durch Nebenerdienste bei den umliegenden Bauern einen kleinen Zuverdienst schafften. Frau Steimel wurde als junges Mädchen oft zu einer Frau Heil – die Familie unterhielt als Nebenerwerb eine kleine Gaststätte – geschickt, um dort in Körben gesammelte Flickwäsche

instandsetzen zu lassen. Das mütterliche Verhalten von Frau Heil ist Margret Steimel in angenehmster Erinnerung. „Dat wor en liëve on fließege Frau!“



Frühere Gastwirtschaft „Jägerhof“

Unvergessen ist auch der dort wohnende Polizist August Bläse (mit seinem stets mitgeführten Schäferhund), der – zunächst in Altenbau wohnend, später Grete Neuhaus, Hasseldeller Weg 99, heiratete – sowohl durch sein Verhalten bei Erwachsenen als auch bei Kindern immer wieder den Zorn auf sich zog. Im Volksmund hieß er nur „der Pollack“, obwohl er wohl aus Berlin stammte. Schmunzelnd erzählte Frau Steimel, dass sie ihn einmal mit „Herrn Pollack“ angeredet habe, was ihm total die Sprache verschlagen habe. Auch Kurt Picard wusste zu berichten, dass sich seine Mutter ständig mit ihm auseinandersetzte, da er den Kindern ständig die Bälle einzog, wenn sie im Siedlungsbereich Fußball spielten. Kommentarlos rückte er dann immer die Bälle heraus.

Die Hasselstraße und ihre Anlieger

Nach den Angaben des Katasteramtes erhielt die Hasselstraße im Jahr 1901 ihren Namen. Die Margaretenstraße ersetzte im Jahr 1911 die Hofbezeichnung Erbenhäuschen – der jetzige Straßennamen wurde erst im Jahr 1930 vergeben und ersetzte die Hofbezeichnung „Im Clauberg“.

Das Besitztum der Höfe Peters und Ferres reichte nördlich bis an die Hasselstraße und westlich bis an die Margaretenstraße. Wie oben beschrieben, verkaufte Peters Grundstücksflächen bis oben an die Margaretenstraße im Wesentlichen an die Firma bzw. die Nachkommen Rassepe. Franz Ferres verkaufte nach Erinnerung weiterer Zeitzeugen an die Baugesellschaft Weber und andere Bauherren an Hasselstraße und Margaretenstraße und später natürlich an die Bauunternehmer, die die ganze Fläche des südlichen Teils der Hasseldeller Rücken (Hohenklauberg/Sommerberg) bebauten.

Rassepe soll vor Benennung der Hasselstraße (1901) Eigentum an den Grundstücksflächen des Straßenverlaufs besessen haben. Otto Rassepe war Bauherr des in den Jahren 1905/1906 von dem Architekten Fritz August Breuhaus de Groote im Schlossstil erbauten und mit 2 Torhäusern versehenen Landhauses, dem im Jahr 1910 ein Treibhaus im gleichen Stil angegliedert wurde. Diesem Landhaus gab man den Namen „Neu Grünewald“. Im Internet findet sich hierzu ein Foto aus dem Buch: „Solingen und sein Industriebezirk Ohligs, Wald, Gräfrath und Höhscheid“ Bearb./Hrsg.: Hermann Schmidhäussler - Deutsche Kunst- u. Verlagsanst., Düsseldorf 1922:

Ein „historisches“ Foto der Familie Bennert, seinerzeit Hasselstraße 93, welches im Hintergrund Neu-Grünewald in seiner Schönheit erahnen lässt, ist in der nächsten Spalte zu sehen. Es dürfte um 1930 aufgenommen worden sein. Von dem Gebäudekomplex, dass im Jahre 1956 niedergelegt wurde, sind allerdings noch die vorgelagerten Torhäuser



Die Abbildung befindet sich auf Seite 68 und hat im Buch die Abbildung Nr. 97. Ansicht von Norden mit den noch vorhandenen Torhäusern.

erhalten. Der genannte Architekt baute in den Jahren 1911 und 1913 drei weitere größere markante Häuser in Solingen, die teils



mit leichten, teils mit starken Veränderungen erhalten sind. Dem Grundstück Rassepe – nordseits gelegen und im Foto ersichtlich – war in voller Länge eine Mauer vorgelagert. Diese ist heute noch in veränderter Form erhalten. Mit der Anlage einer Platanenbepflanzung der Hasselstraße, die nach Zeitzeugen im Jahr 1914 erfolgte, wurde gleichzeitig ein verhältnismäßig breiter, also großzügiger Bürgersteig bis zum Beginn der SBV-Siedlung gebaut.

Gingen die nordwärts gelegenen Grundstücke in den Besitz von Alfred Rassepe über, wurde Erich Rassepe Eigentümer der an der Südseite gelegenen Grundstücke. Nachfahren der Familie Rassepe sowie Bauherren aus dem gehobenen Bildungsbürgertum bauten im Laufe der letzten 50

Jahre großzügige Einfamilienhäuser an beiden Seiten der Hasselstraße von der Abzweigung Margaretenstraße bis zum Anfang des großen Siedlungskomplexes.

Vier „Behelfshäuser“

Im Bereich des Karrees der SBV-Häuser Hasselstraße 85 – 95 – also nördliche - Begrenzung, des Erbenhäuschens 72 bis 84 – also südliche Begrenzung und des langen Querhauses, Hasselstraße 86 bis 92, errichtete die Stadt Solingen – vermutlich im Jahr 1944 – vier Behelfshäuser, die nach unseren Erkenntnissen dazu angelegt waren, Bombenbeschädigte vorübergehend aufzunehmen. Diese Häuser waren zum Zeitpunkt des Angriffs am 5. November bereits mit Dach und Schindeln versehen, wurden aber durch den Luftdruck total abgedeckt. Es blieben lediglich die Außenmauern stehen. In diese



Das Haus der Familie Bennert

Behelfshäuser zogen jedoch bald Familien aus der Nachbarschaft und aus der Stadt ein, erwarben dort Eigentum und bauten zum Teil diese kleinen Häuser aus. Um das Jahr 1970 mussten sie allerdings der neuen Straßenführung weichen. Die Zeugin Hannelore Becht, geb. Bennert, die seinerzeit Hasselstraße 93 wohnte und deren Vater später jedoch Eigentum in einem dieser Häuser erwarb, hat für diesen Bericht zahlreiche Fotos zur Verfügung gestellt, zumal sich ihr Vater mit einem Zulieferbetrieb (Lederwaren) der Schneidwarenindustrie durch einen Erweiterungsbau selbstständig machte. Der Name der Firma wird auf den Fotos am Hauseingang hervorgehoben. Als 3 weitere Anwohner dieses kleinen aus vier Häusern bestehenden Hausensembles benannte Frau Becht die Familie Drexelius, Firma Weeser (Richard und Wilhelm), Johann Schmidt sowie Carl und Karla Kohn. Eines der Fotos zeigt das SBV-Haus Hasselstraße 93/95 mit Blumen- oder Sträucherschmuck sowie in einem der Fenster ein (bekanntes) Porträt von Adolf Hitler – Brustbild in Paradeuniform, blumenumkränzt - an allen Fenstern; dies erklärte Frau Becht mit Datum: 20. April „Führers Geburtstag“. An das Jahr konnte sie



sich nicht erinnern, meinte jedoch, dass sei die Regel in jenen Jahren gewesen. Noch eine Besonderheit ist auf diesem Bild zu erkennen. Im Vordergrund sehen wir zwei eingelassene Steine, die wie Grenzsteine aussehen, und

eine mit Schotter belegte Fläche. Hier könnte es sich um die ersten Baumaßnahmen für die vier Behelfshäuser handeln; so mit könnte man dieses Foto dem Jahr 1943 oder 1944 zuordnen.

Abschlussgedanken

Margret Albers:

Berufswunsch: Sängerin

Insgesamt vier Personen aus Verwandtschaft und Nachbarschaft sprachen uns auf den frühen Berufswunsch unserer Gesprächspartnerin an: Sie wäre wohl gerne Sängerin geworden, einer sprach sogar von Opersängerin.

Diesen seinerzeitigen Berufswunsch hat Frau Steimel in dem Interview nicht erwähnt. War es ihr nicht mehr wichtig sich hieran zu erinnern?

Wir sind der Sache nachgegangen. Und in der Tat, Wolfgang Drache, *1936, seinerzeit wohnhaft Erbenhäuschen 90, konnte sich an Besuche von Margret Albers bei seiner Mutter erinnern. Frau Irene Drache, geb. Hammesfahr, war ausgebildete Opern- und Kammersängerin und wurde bei der bekannten Solinger Gesangspädagogin Gertrud Asteroth (1904-2003!) ausgebildet. Margret nahm bei ihr Gesangunterricht,

später jedoch – wie nachstehend berichtet – auch bei Gertrud Asteroth. Sie sang seinerzeit des Öfteren bei offenem Fenster, und die Nachbarsjungen machten dann ihre Späße, bis sich das Fenster schloss.

Sicher ist und voll Bewunderung registrierten wir in dem äußerst interessanten Gespräch: Eine volle Stimme hatte sich Frau Margret Steimel, geb. Albers, bis ins hohe Alter erhalten.

Abgerundet hat diese Erinnerung Sohn Peter Steimel, der diesen Berufswunsch seiner Mutter bekräftigte, zumal er wusste, dass seine Mutter auch bei Frau Asteroth, gemeinsam mit Alfons Holte, Werner Becker, Kurt Luther und später auch Werner Hollweg Gesangunterricht genommen hatte. Aber die häuslichen und familiären Pflichten, die – wie dargestellt – weit über das normale Maß hinausgingen, haben ihr sicher diesen Berufswunsch verwehrt.

Wie gerne hätten wir das Gespräch mit Margret Steimel fortgesetzt... und auch diese Erkenntnisse eingebracht.

Unsere Gesprächspartnerin hat sicher mit ihren Erinnerungen dazu beigetragen, einen nicht unwesentlichen Ortsteil von Solingen zu erklären und für nachfolgende Generationen lebendig zu erhalten.

An dieser Stelle sagen wir ihr – sicher im Namen ihrer Familie und vieler anderer, die diesen Beitrag lesen – herzlichen Dank!

Solingen, im Januar / Februar / März 2016

Kurt Picard

Hans-Peter Harbecke

Werner Deichmann

Quellenangaben:

Zur Erleichterung und näheren Bestimmung wies uns das Stadtarchiv auf das nachstehende Kartenmaterial hin, das für das Interview eine wesentliche Gesprächsgrundlage bedeutete.

Ausschnitt aus einer Luftaufnahme 1928, das Gebiet Hasseldeller Weg betreffend, 1/1928 mit zwei Vergrößerungen,

Ausschnitt aus der Stadtkarte 1929 mit Kern Hasselstraße und Hohenklauberg 1929 mit dem ersten Bauabschnitt der SBV-Häuser, ohne SBV-Häuser Erbenhäuschen (Ausnahme Nr. 79/81), DIN A 4 und DIN A 3,

Ausschnitt aus der Luftaufnahme 1954, Hasselstraße, SBV-Siedlung, Hasseldeller Weg, Hohenklauberg als Karte gleichen Musters wie oben, die sich Anfang des Berichtes beschriftet wiederfindet.

Ausschnitt aus den Luftaufnahmen 2012, Hasselstraße, inzwischen erstellte weitere Wohnbaukomplexe durch SBV und der Norddeutsche Siedlungs-Genossenschaft, Hasseldeller Weg sowie den weiter westlich gelegenen Wohngebieten Efeuweg/Ginsterweg u.a.

Zudem wurden Auskünfte beim Katasteramt der Stadt Solingen eingeholt, die Stadtkarte aus dem Jahr 1929 und der Fluchtlinienplan aus dem Jahr 1904 sowie Eintragungen in den im Stadtarchiv ausliegenden Solinger Adressbüchern aus verschiedenen Jahrgängen den Angaben zu Grunde gelegt bzw. mit den Angaben der Zeitzeugin verglichen.

Zudem wurden telefonisch be-

fragt: Wolfgang Drache (früher Erbenhäuschen 90), Frau Hannelore Becht, geb. Bennert (früher Hasselstr. 91), Ehepaar Martens (Hasseldeller Weg 93), Heiner Bolthausen (Magnolienweg 23, früher Hasseldeller Weg), Klaus Picard (Hasselstraße 31), Christel Seilheimer, geb. Jeude (früher Hasselstraße), Hans Albers (Katternberg), Friedrich Winkgen, Rektor a.D. (Hobby-Forscher; Schaberg), Manfred Blasberg (früher Hästen), Siegfried Schellscheidt (früher Bauernhof Kannenhof), Michael Tettinger (Fotograf, Journalist und Heimatforscher), Horst Wolff (früher Hohenklauberg), Franz-Josef Graw (früher Kannenhof), Birgit und Jochen Koch (Hasseldeller Ufer), Elfriede Fedder (früher Hasseldeller Ufer), Frau Schmitz-Bremer, Langenfeld-Reusrath), Anneliese Kames geb. Busch, Judith Schreiber, geb. Krämer (früher Hasseldeller Weg 63), Renate Dorp, geb. Kühn (früher Sturmsloch), Christel Meitler, geb. Stack (früher Sturmsloch), Friedrich Paashaus (früher Hasselstr.).

Diverse Fotos aus den Familien Ferres, von Bauernhöfen und der Hasselstraße (Friedrich Winkgen, Hannelore Becht, geb. Bennert, Kurt Picard, Prospekt Landhauszum-Ufer, Werner Deichmann/Ernst-Friedrich Breuhaus, Hans-Peter Harbecke, Judith Schreiber, Christel Meitler und Renate Dorp.

Zusammenfassender Bericht über Erinnerungen von Hans-Peter Harbecke, Werner Deichmann und Kurt Picard, ergänzt durch Peter Steimel, über die Entwicklung des früher kleinen, jedoch weitgehend autarken nördlichen Stadtteils, den Stöckerberg, ins-

besondere in der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg.

Allen Hinweisgebern sei an dieser Stelle herzlich für die vielen, wertvollen Informationen gedankt.

Lektorat:
Susanne Picard, Bonn

Anhang 1

Erinnerungen an den Hasseldeller Weg 61/63 und Hasselstr. 83

Aufgenommen auf Grund der Angaben von Frau Schreiber: 31. August 2016, Kurt Picard

Margret Steimel hat in ihren Erzählungen die vor dem „Schmetz-Hoff“ liegende Hofschafft und die einzelnen Häuser ab Cronenberger Straße/Stöcken nur gestreift. Umso interessanter ist eine uns nach Erscheinen der 1. Auflage mitgeteilte Ergänzung von Frau Judith Schreiber, geb. Krämer, die in der Hofschafft, und zwar Hasseldeller Weg 61, geboren wurde. Frau Schreiber, die nunmehr in Stöcken wohnt, fühlt sich nach wie vor diesem Wohnbereich sehr verbunden. Sie erzählte:

Ihre Urgroßeltern müssen Mitte des 19. Jahrhundert Liegenschaften in diesem Bereich Zug um Zug erworben haben und Urgroßvater Gustav Horsch, in etwa um 1850 bis 1860 geboren, wusste geschickt seinen Grundbesitz zu vergrößern. Schließlich galt es auch eine Familie von 14 Kindern zu versorgen (Bild 1 und 2). Um Teile dieser Liegenschaften, wobei auch dort vorhandene Fischteiche eine nicht unbedeutende Rolle spielten, wurde mit Otto Rasspe, so berichtet die Familie, ernsthaft „gerungen“. Es wird insbesondere berichtet, dass bei mehreren Gebäuden, die Gustav Horsch errichtete, der Fortgang der Fertigstellung bewusst verzögert wurde. Es konnte in der Familie nie geklärt werden, ob sich Horsch taktische Vorteile bei dem Erwerb der Grundstücke verschaffen wollte oder ob ihm die finanziellen Mittel fehlten. Auch baute Horsch den Hof durch ansehnliche Stallungen und Hofgebäude aus, die in späteren Jahren in Wohngebäude umgewandelt wurden.

Die Ehe von Gustav Horsch jun.,

eines der 14 Kinder, dessen Ehe kinderlos blieb, verblieb dort, bewohnte in der Hofschafft das Gebäude Hausnummer 63. Er vererbte seinen Anteil nicht der Familie seiner Frau oder der Familie Horsch, sondern an eine außenstehende Dritte.

Neben der Landwirtschaft wurde auch ein Betrieb im Stahlwarenbereich betrieben. Der Vater von Frau Schreiber erstellte in dem Haus Nr. 61 im Erdgeschoss „Feine chirurgische Instrumente“, so lautete seinerzeit die in Solingen gebräuchliche Bezeichnung der Produktion chirurgischer Instrumente. Die Familie bewohnte in diesem Haus das Obergeschoss. Die Landwirtschaft wurde in den 1920/1930 Jahren durch den Landwirt und Pächter am „Schmetz-Hoff“ Hammesfahr übernommen. So ist auch aus den Anschriftenverzeichnissen der entsprechenden Jahre zu entnehmen.

Gute Erinnerungen hat Frau Schreiber auch an den Gebäudekomplex der Familie Neuhaus, Hasseldeller Weg 97/99. Sie erinnert sich, dass ihre Großmutter auf dem Busch-Hof, später Boltshausen und Martens, aushalf und als Entlohnung in die abendlich gekochte „Milchsuppe“ einbezogen wurde. (Von Aushilfskräften aus den umliegenden Höfen berichtete auch Frau Steimel.) Wenn also Judith ihre Oma – in der Regel allabendlich – abholte, profitierte sie von der Milchsuppe, wo wahrscheinlich die Großmutter zu Gunsten der Enkeltochter verzichtete. - Gustav Neuhaus jun., der - wie seine Schwester Grete Bläse - über 90 Jahre alt wurde und erst, wie ebenfalls seine

Schwester, vor einigen Jahren starb, wusste zu berichten, dass der Hasseldeller Weg in früheren Zeiten unterhalb des Busch-Hofs fortgeführt wurde und die jetzige Rückfront des Anwesens Nr. 97/99 die Vorderseite war. Es kann angenommen werden, dass die Anbindung an die Hasselstraße im Zuge der Erschließung des Siedlungsgebietes Hasseldelle ab Anfang der 1930er Jahre erfolgt ist. Der seinerzeitige Wegeverlauf ist noch erkennbar. Durch diesen Hinweis wird auch verständlich, warum im Jahr 1903 am Hasseldeller Weg eine Hausnummer 103/107 genannt ist (Inhaber E. Evertz). Diese Hausnummer taucht in späteren Verzeichnissen nicht mehr auf. - Nicht unbedeutend, so erinnerte Frau Schreiber, ist auch für das Siedlungsgebiet Hasseldelle, dass sich in dem Gebäude vor den SBV-Siedlungshäusern Hasselstr. 85-95, also Nr. 83, seinerzeit eine von Gustav Horsch betriebene Gaststätte befand (Bild 3 um 1908 und Bild 4 Sept/1983), deren Betrieb um die 1920er Jahre eingestellt wurde.

zu Anhang 1

Bescheinigung der Eheschließung.

Standesamt: Solingen Heirats-Register Nr. 299

Zwischen dem

Stand Lehrer

Sämtliche Vornamen Karl Friedrich Johann

Familienname Klitzschmüller

Religionsbekenntnis evangelisch

Geburtsstag, Monat und Jahr 14. Oktober 1878

Geburtsort Wetzlar

Kreis _____

Wohnort Solingen

Sohn des von Hofmanns Hofrent Karl August Klitzschmüller, zuletzt wohnhaft in Reich und Werra (Lehrer) in Reich

und der

Stand Lehrer

Sämtliche Vornamen Eleonore

Familienname Horsch

Religionsbekenntnis evangelisch

Geburtsstag, Monat und Jahr 5. November 1889

Geburtsort Solingen

Kreis Solingen-Stadt

Wohnort Solingen


Tochter des Salomon Horsch, wohnhaft in Reich und Werra (Lehrer) in Reich

ist auf dem Standesamte zu Solingen

am 28. Juni 1919 die Ehe geschlossen worden.

Solingen, am 28. Juni 1919

Der Standesbeamte: [Signature]



Auszug aus dem Familienstammbuch Klitzschmüller / Eheschließung Karl-Friedrich Klitzschmüller (*14.10.1878 – † 2.12.1920 mit Eleonore Horsch, Tochter von Gustav Horsch sen. (*5.11.1889 – † 17.12.1962)



Gruß aus der Hasseldelle (Hasselstr. 83), Postkarte um 1908
Gaststätte Gustav Horsch (bis ca. 1925)



Hasselstr. 83, Zustand des Hauses September 2016

Anhang 2

Zusatzerklärung zum „Schmetz-Hoff“ (Deller Hof, früher Diefenthalsklauberg)

Leider war es uns nicht vergönnt, die Aussage von Frau Steimel über den Tod von „Karl Schmitz“ richtig zu stellen. Es gibt uns Gelegenheit, an dieser Stelle das den Verfassern durchaus bemerkte ausführliche Eingehen auf die Familie und die Ereignisse am „Schmetz-Hoff“ zu erklären.

Frau Inge Schmitz-Bremer, Langenfeld und Eigentümerin des denkmalgeschützten Anwesens Hasseldeller Weg 82a und 83, mit der wir Kontakt aufnahmen, hat im Familieninteresse viele Daten der Familie und Ereignisse zusammengetragen und uns überlassen, soweit möglich in unserem Bericht hierauf einzugehen. So wäre wichtig festzuhalten, dass ihr - im Gegensatz zu Frau Steimels Erinnerung - nur der Name „Deller Hof“ geläufig war und ist und der Name „Diefenthalsklauberg“, also auch Einzelheiten der Vorbesitzer, unbekannt waren.

Dem Unfall mit tödlichen Folgen, der Frau Steimel in Erinnerung war, ging folgendes Geschehen voraus: Karl-August Schmitz (genannt „Karli“, Junior von Karl-August Schmitz - Hoferbe am Hasseldeller Weg und am 11.05.1907 geboren -), Vetter und inniger Spielgefährte von Inge und Helga, einer Cousine aus der anderen Verwandtschaft aus Reusrath, verunglückte kurz nach Ausgang des 2. Weltkrieges als Junge von 6 1/2 Jahren beim Spielen mit einer Handgranate, die er im Umfeld des Hofes (auf den Feldern nahe des Rheins) gefunden hatte. Hierbei wurde „Karli“ eine Hand abgerissen und die Muskulatur

beider Oberschenkel zerfetzt. Unter den damaligen Umständen – also kurz nach dem Krieg! – gelang es trotz intensivster ärztlicher Betreuung und erforderlich werdenden Operationen nicht, die Folgen dieser schweren Verletzungen zu begrenzen. „Karli“ überlebte nicht und starb nach 3 Monaten qualvollen Leidens. Der Tod belastete die Familie nachhaltig.

Viele weitere Details – von Margret Steimel weitgehend immer nur „angetippt“ – über die Eigentumsverhältnisse am „Deller Hof“, Klärung des Kanalschlusses, Einbeziehung des Bestandes bzw. künftige Nutzung der beiden Brunnen, Fragen der Wirtschaftlichkeit der verpachteten Teile, Anschaffung eines Mähdreschers in Langenfeld und seine wirtschaftliche Nutzung in Langenfeld und auch in Solingen-Hasseldelle, Fragen des Denkmalschutzes und Fragen der Verwertung der landwirtschaftlichen Flächen als Bauland haben wir mit Frau Schmitz-Bremer besprochen, hätten jedoch – wären sie ausführlich dargestellt worden – den Rahmen des vorliegenden Berichtes über die Erinnerungen von Frau Margret Steimel bei weitem gesprengt.

Anhang 3

Meine Erinnerungen rund ums Sturmsloch

von Hans-Jürgen Schmatz (früher Am Kannenhof)

Schon vor den verheerenden Angriffen auf Solingen am 4. und 5. November hatten die Alliierten versucht die Papiermühle zu treffen. Sie zählte ihnen wohl zu den zerstörenswerthen industriellen Objekten Solingens, auch wenn dort vielleicht nur Papier hergestellt wurde.

Bereits im Sommer oder Frühherbst 1944 wurde eine kleine, im Talgrund des Papiermühler Bachs gelegene Villa mit Teich durch einen genau gezielten Bombenabwurf – so darf man annehmen – dem Erdboden gleich gemacht. Wir rästelten später oft, wie man so ein Objekt mit einer Bombe so genau treffen konnte.

Mit meinem Vater besuchten wir Kinder diesen Platz, der ca. 150m oberhalb der Papiermühle am gleichnamigen Bach lag. Fassungslos sahen wir die Trümmer des Hauses, das vorher ein bildhübsches Häuschen gewesen war – zu dem unsere Mutter mal meinte, dass man in einem so schönen Haus wie im Märchen leben müsse. Es gehörte einem Förster, so sagte uns unser Vater. Niemand habe diese Katastrophe überlebt, so wurde berichtet.

Die oder das Häuschen (Sturmsloch hatte mehrere Hausnummern) zum „Sturmsloch“ waren – nach meinem Erinnerungsbild – dagegen recht ärmliche, im Hang gelegene Behausungen am Rand des Papiermühler Bachtals. Uns Kindern war es dennoch ein netter Platz, von dichtem Wald umgeben, in dem man so herrlich spielen konnte. Der Flur des Hauses, in dem unsere Schulfreunde wohnten (z.B. Hans Stack), hat-

te natürlich keine Tapeten, das Fachwerk bzw. seine Gefachflächen hatten nur einen Lehmputz von undefinierbarer Farbe. Hinter der Haustür benutzten die Bewohner einen Spülstein, in das Wasser immer lief. Unsere Freunde erzählten, das gluckere immer, da es aus einer Quelle käme, die irgendwo am oder hinter dem Haus käme (richtig, dort lag ein Brunnen!). Wir Kinder hatten also Gefallen an diesen Häuschen, neben denen es noch einen Stall gab, in welchem die Hühner gackerten oder manchmal hinter dem Haus eine Ziege meckerte.

Es gab so viel im Sturmsloch zu sehen, was es in unseren aufgeräumten SBV-Wohnungen der Kannenhofer Siedlung nicht gab, obwohl wir uns doch auch dort so wohl fühlten. Als wir zuhause von unseren Besuchen im Sturmsloch erzählten, sagte uns unsere Mutter einmal mahnend, wenn auch keine Verbote aussprechend, dass wir uns von einem dort wohnenden Mädchen, einer Zigeunerin, nicht beschwatzen lassen sollten. Ich konnte mir darauf keinen Reim machen. „Soviel älter als ich ist sie doch gar nicht und ich habe nichts Besonderes an ihr entdecken können, außer dass sie dickes, schwarzes Haar habe“, so sagte ich wohl meiner Mutter. „Na, ja“, antwortete sie, „es ist eben eine Zigeunerin.“

Was nun das traurige Ende dieses Ortes war, konnten wir dann im Spätsommer 1945 besichtigen: Nur ein großer Trümmerhaufen mit einem kleinen Stallrest war übrig geblieben. Unsere Freunde hatten das überlebt. Sie waren nicht im Haus, sondern wohl

zu Besuch gewesen. Seltsamer Weise ist nichts davon in meiner Erinnerung geblieben, wer denn sonst aus der Familie zu Schaden gekommen wäre.

Das alles hatte ich ja selbst erlebt, als ich im Luftschutzkeller der nachbarlichen Gaststätte „Am Kannenhof“ beim Angriff auf Solingen am 5.11.1944 am Kopf durch umherfliegende Trümmerstücke schwer getroffen wurde. Mit großem Glück haben meine Mutter und Geschwister diesen Angriff überlebt. Der Teil der Gaststätte über dem Luftschutzkeller war durch eine Luftmine wie weggeblasen worden, wie man mir später sagte.

Der Zeitpunkt der Zerstörung von Sturmsloch kann ich allerdings nicht genau nennen, denn meine Mutter, meine beiden Brüder und ich waren nach den Luftangriffen im November wegen Unbewohnbarkeit unserer Wohnung zu den Eltern meines Vaters, ins (sogenannte) Sudetenland geflohen. Meine ältere Schwester befand sich bereits im Rahmen der Kinderlandverschickung (KLV) in Thüringen.

Wir kamen Anfang Juni 1945 nach einigen Wochen Flucht zurück, so dass ich meinen Schulfreunden vom Sturmsloch erst etwa 2 Monate später wieder begegnet bin. Unsere Nachbarn „Am Kannenhof“ erzählten uns aber, dass das Gehöft Sturmsloch bei einem der Angriffe einzelner alliierter Flugzeuge um die Jahreswende oder vielleicht auch im Frühjahr 1945 zerstört worden sein muss.

Anhang 3

Meine Erinnerungen rund ums Sturmsloch

Ergänzung zum Zeitpunkt der Bombardierung des Gehöftes Sturmsloch

Frau Anneliese Kames, geb. Busch, Jahrgang 1934, eine Cousine von Margret Steimel, seinerzeit wohnhaft im Hasseldeller Weg 95 und z.Z. wohnhaft in Lüttgenglehn bei Korschenbroich, die sich ebenso wie viele andere über die Broschüre sehr gefreut hat, berichtete uns bezüglich des Zeitpunktes der Zerstörung vom Sturmsloch über folgende Erinnerung. „Die unerwartete Zerstörung vom „Sturmsloch“ war in unserer Familie natürlich ein großes Thema. ‚Das müssen wir uns sogleich ansehen‘, so wurde gesagt. So kann ich mich erinnern, dass ich mit Familienangehörigen in meinem Kommunionkleid dorthin lief. Es waren dorthin ja kaum 10 Minuten Fußweg. Das ist mir unvergeßlich. Es muss m.E. also im Frühjahr gewesen sein.“

Nach unseren Recherchen fanden wir im Stadtarchiv zum „Weißen Sonntag“ = 1. Mai 1944 – versucht man die Aussagen von Frau Kames und Frau Meitler in Übereinstimmung zu bringen - keine Einträge zu einem Luftangriff auf die Papierfabrik Jagenberg oder auf die Hofschafft Sturmsloch.

Dennoch kann angenommen werden, dass der Luftangriff auf das Sturmsloch am 1. Mai 1944 oder in sehr nahem zeitlichen Zusammenhang stattgefunden hat. Die Erinnerung von Frau Kames, im „Kommunionkleidchen“ zu der verwüsteten Ortschaft gelaufen zu sein, ist glaubhaft und nachvollziehbar.

Anhang 3

Meine Kindheit im Sturmsloch

von Christel Meitler, geb. Stack (niedergeschrieben: Kurt Picard, Sept. 2016)

Die Erinnerungen von Margret Steimel, geb. Albers und den Beiträgen der weiteren Zeitzeugen kann ich ergänzen und muss sie teilweise auch richtig stellen. Mit meinen Geschwistern Hiltrud (*1932) und Hans (*1936, inzwischen verstorben) wurde ich (*1942) im Sturmsloch, bereits Heimat meiner Grosseltern August und Luise Stack, geboren; meine Eltern waren Axel und Hildegard Stack. Nach dem Luftangriff auf unser Haus im Sturmsloch war ich mit meinen Eltern und meinem Bruder ca. 2 Jahre von 1944-1945 in Gardelegen (Sachsen-Anhalt) evakuiert. Dieser „Zwangsaufenthalt“ wurde durch mehrmalige Fahrten nach Solingen unterbrochen. Ein gezielter Luftangriff auf die Industrieanlage Jagenberg-Papiermühle zog auch unsere Hofschafft schwer in Mitleidenschaft. Es ist gut möglich, (s.Bericht von Frau Anneliese Kames, geb. Busch), dass der Angriff im Frühjahr 1944 stattfand. Ich erinnere – ich selbst (*1942!) weniger - mehr durch Erzählungen der Eltern Folgendes: Unmittelbar nach dem vorausgehenden Luftalarm eilten meine Eltern mit meinem Bruder Hans und mir in den nahe am Hof gelegenen Erdbunker. Hier kam es zu einem folgenschweren Streit zwischen dem Sohn der Familie Küpper und meinem Bruder. Für meine Mutter war das nicht erträglich und sie flüchtete mit uns in den zweiten, oberhalb der Hofschafft am Wald errichteten Erdbunker. Der Sohn von Küppers aber lief hinter uns her. In dem anderen, kleineren Haus wohnte die Familie Küpper. Die Familie

Küpper, also ohne den Jungen, verblieb mit unseren Nachbarn Riemann in dem unteren Bunker. Schon hörte man die nahen Einschläge von Bomben. Unser großes Haus traf eine Brandbombe, zerstörte dieses völlig und ein weitere Bombe traf mit erheblicher Wucht den Erdbunker und begrub alle darin befindlichen Anwohner. Es überlebte niemand. Auch das kleinere Haus hatte Schäden davon getragen und war nicht mehr bewohnbar. Bei diesem Angriff muss auch das Bauernhaus in der Papiermühle, in dem bis zum Jahre 1910 Peter Busch wohnte, und das von Hans-Jürgen Schmatz erwähnte schmucke Förster-Haus zerstört worden sein. Meine Familie wurde, wie o.g., nach Gardelegen evakuiert und die Familien Kühn und Stack machten das verbliebene Haus wieder bewohnbar. Meine Cousine Renate Dorp, geb. Kühn (die Mutter war eine der Geschwister Stack) wohnte dort noch ca. 1 Jahr. Nach der Rückkehr aus Gardelegen kehrten wir ins Sturmsloch zurück. Ich erlebte dort bis zum Jahreswechsel 1953/1954 eine herrliche Kindheit. Im Jahre 1953 muss auch ein Reporter des Solinger Tageblatts auf unsere Idylle aufmerksam gemacht worden sein. Danach zogen meine Eltern in eine SBV-Wohnung im Klauberg. - Für das angeblich jungen Männern den Kopf verdrehende, zigeunerhaft aussehende Mädchen „aus dem Sturmsloch“ habe ich keine rechte Erklärung. Ich stufe es als ein Gerücht ein. Ein Erklärungsversuch wäre, dass die Tochter einer in Wuppertal-Cronenberg

wohnenden Tante, die uns sporadisch besuchten, ausgesprochen hübsch war, pechschwarzes Haar und hellblaue Augen hatte. Ob sie der Anlass zu diesem Gerücht war? - Es ist richtig, dass die Männer aus der Hofschafft – so auch Großvater (Obermüller) und mehrere Tanten – bei Jagenberg beschäftigt waren und die Mütter, wie wohl auch Frau Steimel erzählt hat, Tagelohnarbeiten bei den umliegenden Landwirten verrichteten. Letzteres war vor meiner Zeit. - Schon bald nach unserem Wegzug haben die Eigentümer Jagenberg die bebauten Teile niedergerissen, das Gelände eingezäunt und später für die Jagd freigegeben. - Die Hofschafftsbezeichnung „Sturmsloch“ hat sich bis heute als Gewannenbezeichnung erhalten.

Fotos zu Anhang 3: Meine Kindheit im Sturmsloch



Zweistöckiges Hanghaus mit Bewohnern, um 1920/1930 zerstört 1943/1944 durch eine Brandbombe



Häuserensemble (re zweist. Hanghaus, siehe linkes Foto. um 1930/1940)



Eheleute August und Luise Stack, Bewohner im Hanghaus um 1910 (Großeltern von Hiltrud, Hans und Christel Stack)



Kleineres Querhaus von Westen, um 1940 bewohnt bis Ende 1953

Fotos zu Anhang 3: Meine Kindheit im Sturmsloch

Weltentrückter Winkel

Es dürfte wohl nur wenige europäische Industriestädte geben, die sich an Romantik und landschaftlicher Schönheit mit unserer Heimatstadt Solingen messen können. Wie oft bemerkt man aber, daß selbst geborene Solinger, wie mit Scheuklappen ausgerüstet, an verborgenen Herrlichkeiten vorbeihasten. An sie ergeht die Aufforderung: »Augen und Herzen auf für eure schöne Heimat!« Unser Lichtbild des stillen Winkels im Sturmsloch will dem Betrachter einen Eindruck vermitteln von der Ruhe, dem Frieden und der Romantik, den dieser verträumte Platz auf den nervösen Großstädter auszustrahlen vermag. Scheint es nicht, als ob dieser Ort dem Hochspannungsfeld der internationalen Politik weit entrückt ist und als ob der kalte Krieg hier nicht stattfindet?



*Kleineres Querhaus von Süden, um 1953,
ST-Bericht mit Foto*

Anhang 4

Foto der Grundschule Stöcken, 3. Klasse 1943

Einschulung 1940, weitgehend Jahrgang 1934



Der Klassenverband in der Grundschule wurde im Jahre 1943 aufgelöst. Schüler für weiterführende Schulen wurden nach Abschluss der Maßnahmen im Rahmen der Kinderlandverschickung (KLV) der Realschule Lenzhaus in Wuppertal-Cronenberg zugeführt.

1. Reihe oben, von links:

(1) Inge Hucklenbruch (2) Marlies Ries, (3) Margret Mündelein, (4) Inge Morsbach, (5) Herr Georgi (Klassenlehrer), (6) Hans Krämer, (7) Siegfried Förster, (8) Hans-Werner Fedder (†), (9) Horst Stachowitz (†)

2. Reihe oben, von links:

(10) Peter Hemmler, (11) Karl-Otto Asbach, (12) Doris Morsbach, (13) Christel Jeude, (14) Waltraud Sackmann, (15) NN, (16) Gisela Lohe, (17) Rosel Enders, (18) Gertrud Wester, (19) Friedrich Paashaus, (20) Horst Weck (†)

3. Reihe von oben, von links

(21) Manfred Müller (†), (22) Willi Hartkopf, (23) Ursula Lichy, (24) Geschwister Marita und (25) Anneliese Schwenk, (26) Christel Purder, (27) Gustav-Alfred Picard, (28) Günter John

untere Reihe, von links:

(29) Inge Strohn (†), (30) Rosemarie Ricker, (31) Gisela Fuchs (beim Angriff am 4./5. November ums Leben gekommen?) (32) Horst Wurtscheid, (33) Karl-Heinz Schuster, (34) Heinz Blech, (35) Ilse Ohliger, (36) NN, (37) Anneliese Busch*)

Stand: August 2016

Fotogeber: Christel Seilheimer, geb. Jeude, früher Hasselstr. 19, Tochter von Walter und Maria Jeude

*) Tochter von Paul Busch und Agnes, geb. Ferres, Hasseldeller Weg 95 (**Cousine von Margret Steimel**)

Die SchülerInnen, deren Namen unterstrichen sind, wohnten nach unseren Recherchen in der SBV-Siedlung-Hasselstraße, der Hasselstraße oder am Hasseldeller Weg.

Angaben über Sterbefälle nur, soweit zum jetzigen Zeitpunkt bekannt.

Nach Meinung von Frau Margret Moede, geb. Halbach, früher Schillerstraße, könnte auch ein Georg Freitag, früher Schillerstraße, Schüler in dieser Klasse gewesen sein.

Anhang 5

Stöckerberg

Erinnerungen an den Stöckerberg von Werner Deichmann, Hans-Peter Harbecke, Kurt Picard und Peter Steimel

Als im Jahre 1938 Peter Busch für die Familie Karl Albers das Besitztum an der Kuller Str. 91 erwarb, soll er ja nach Erinnerung von Margret Steimel gesagt haben: „Hier ist alles, was wir brauchen“. Viele der folgenden Einzelheiten wurden in unserem Gespräch mit Margret Steimel gestreift. In der Tat ist allen Gesprächsteilnehmern der Stöckerberg als ein eigenständiger, unabhängiger, in der Nähe der Solinger Mitte gelegener kleiner Stadtteil in Erinnerung.

Wer weiß denn noch, dass die Strecke der ersten in Solingen im Jahr 1897 in Betrieb genommenen Straßenbahnlinie vom Stöckerberg zum Südbahnhof – späterer Hauptbahnhof - erst mit Beginn des Zweiten Weltkrieges stillgelegt wurde?

Alle nur denkbaren Gewerbe waren rund um den Stöckerberg angesiedelt: Bäcker, Metzger, Schreiner, Friseur, Schuhmacher, Elektriker, Drogist, Ärzte, ein Textilgeschäft, Gastwirtschaften, Kohlenhändler, Postamt auf der Kuller Straße, nicht zu vergessen der jüdische Friedhof an der Vereinsstraße (am erst später benannten Estherweg) und der Wohnsitz des ev. Pfarrers Harbeck auf der Helenenstraße. Und was mag die Unternehmer Raßpe bewogen haben, an der Haselstr.2 *) und an der Ecke Vereinsstraße/Cronenberger Straße respektable Villen zu errichten?

Sicher war es die Attraktion des kleinen, lebendigen Solinger Stadtteils. *) Leider wurde auch dieser prachtvolle Bau bei dem Luftangriff am 5. November 1944 total zerstört.!

Folgende Details und Erinnerungen sind für den einen oder anderen Leser interessant:

Werner Deichmann (Zitat): „Anfang der fünfziger Jahre mussten die Milchhändler ihre ambulanten Tür- zu Türgeschäfte (mit Pferd und Wagen oder mit dem Tempodreirad) aus hygienischen Gründen einstellen. Mit Zuschüssen und Sonderkrediten half man ihnen feste Verkaufsstellen zu errichten. (Frau Steimel berichtete von entsprechenden Kreditgesprächen mit dem damaligen Sparkassenamtmann Robert Picard.) Hier wurden dann auch Lebensmittel angeboten, die u.a. vom Lebensmittelgroßhändler Löhmer (red.Anm.: Werner Deichmann war bei dem damals be-

deutendsten Großhändler und Kaffeegroßröster in und um Solingen, der Firma Löhmer, beschäftigt) beliefert. Drei von ihnen als Beispiel waren:

Der Bauer Schellscheidt vom Kannenhof erhielt seine Verkaufsstelle an der Ecke Wupperstraße/Kannenhof (jetzt Alfred-Nobel-Straße). Hier eröffnete Hans Schellscheidt zunächst einen Kiosk. Zu einem späteren Zeitpunkt übernahm ein Herr Schönhoff, der Mitarbeiter von Schellscheidt war, ein entsprechendes Milchgeschäft, später ein Lebensmittelgeschäft, auf dem Gelände der Firma Riemen in unmittelbarer Nähe der Einmündung der Schwertstraße in die Wupperstraße.

Willi Ferres (ein Sohn des dort ansässigen Landwirtes Johannes Ferres) aus dem Klauberg führten ihr Geschäft zunächst im unteren Klauberg und dann an der Kronprinzenstraße (an der ehemaligen



*Aloys und Margret Steimel mit Sohn Peter
im Geschäft auf der Kullerstr. (ca. 1959)*

Anhang 5

noch Stöckerberg

Gasolintankstelle, heute etwa auf dem Grundstück des Hotels) und dann eben

Familie Albers vom Hasseldeller Weg, die ihr Geschäft auf der Kuller Straße in einer Baracke auf einem planierten Trümmergrundstück ...“

Hans-Peter Harbecke ergänzt (Zitat): „... zunächst als kleines Lebensmittelgeschäft / Tante Emma-Laden) betrieben. Danach wurde ein zweistöckiger Flachbau errichtet, etwa in der Größe des jetzigen Geschäftes und eben ohne die Löff. Die Steimels bezogen die dadurch oben geschaffene Wohnung; unten war dann der Laden mit Bedientheke. An eine Metzgerei war damals noch nicht zu denken. Diese kam erst Jahre später. Und zwar wurde Zug um Zug der Laden in ein modernes Selbstbedienungsgeschäft umgebaut. Dazu gehörte aber noch die Frischmilchtheke, wo die Milch abgepumpt und lose verkauft wurde. Ohne „Milchtüte“ ging nichts. Steimels hatten zunächst eine Metzgerei-Theke, Aloys wurstete aber noch nicht in einer eigenen Wurstküche. Diese kam viel später dazu und besteht noch heute. Es war so: auf der Kullerstraße waren zwei Metzgereien. Vom jetzigen Geschäft aus gesehen in Richtung Schlagbaum war schräg gegenüber die Autolackiererei Dornhöfer, später Friedrich Sehr (Ergänzung des Chronisten: Sehr war später auf der Schlachthofstraße). Hier betrieb auch Frellstedt seinen Betrieb als Elektriker. Dann kam in dieser Reihenfolge der Schuster Damm, die Drogerie (und Le-

bensmittel) Schultes, drei Häuser weiter die Bäckerei Pinell, wieder zwei Häuser weiter die Metzgerei vom Karl-Otto Paul und danach der kleine Laden von Frau Fink an der Ecke Hehlenstraße. Später hatte Dr. Paul Fink seine Zahnarztpraxis darin. Gegenüber der Metzgerei Paul war die Metzgerei Schaaf, später Möller. Möller gab irgendwann, vielleicht aus Altersgründen, die Metzgerei auf und Steimels übernahmen deren Wurstküche, die sich am „Schaafsweg“ in einem Kotten ähnlichen Anbau (vielleicht stand der auch alleine?) befand. Der Schaafsweg war ein Trampelpfad zwischen der Kuller Straße und der Unteren Wernestraße. In die Metzgerei, also in den Verkaufsraum, zog ein Textilhändler namens Mertens. Später wurde daraus ein Kiosk.“ Kurt Picard ergänzt: Nach Aussagen von Frau Margret Steimel waren die Geschwister Schulte (Drogerie Schulte, siehe zuvor) auch verwandt mit der Erbengemeinschaft Ohliger (Adrians/Estersklauberg, s.dort). Neben dem Inhaber der Drogerie, Emil Schulte, wohnten dort zunächst auch seine Schwestern Mariechen (Diakonisse in Bethel), Magdalene, die bediente in der Drogerie, und eine Schwester, die nach ihrer Heirat nach Braunsfeld verzog. Magdalene Schulte heiratete Max Kölschbach, ebenfalls am Stöckerberg wohnend, vordem Buchhalter bei der Firma Gebr. Weyersberg und später bis zu seiner Pensionierung Kassierer bei der IHK Solingen. Gegenüber dem „kleinen Laden von Frau Fink“ (s.o. Bericht von Harbecke) be-

fand sich schon in früheren Zeiten eine Gaststätte, in der sich einer der ersten Solinger Schachklubs gründete (Aussagen von Hugo Picard, der seinerzeit hier mit Max Kölschbach in den 1920er Jahren Schach spielte). Später wurde diese Gaststätte das Vereinslokal eines Männergesangsverein. „Richtig“, ergänzte Werner Deichmann, das war ‚Einigkeit Stöckerberg‘, der Männergesangsverein Stöcken hatte sein Vereinslokal in Stöcken, nicht zu verwechseln mit dem ‚Piepenklub‘, dem Werkchor der Firma Rasspel!“

Peter Steimel, Sohn von Margret Steimel, ergänzt:

„Die vorgenannten Aussagen kann ich aus meiner Erinnerung nur bestätigen. Ich arbeitete schon sehr früh – ich glaube, ich war erst 12 Jahre alt – in der Metzgerei mit und mein Vater gab mich zu dem Lehrlingswart der Metzgerinnung in die Lehre, als ich 14 Jahre alt war. Gegen Ende der Ausbildung war dann auch die Wurstküche, die bis dahin noch nicht angegliedert war, durch die Aufgabe einer anderen Metzgerei am Stöckerberg in unsere integriert, so dass ich auch sehr schnell die Verantwortung – noch vor Erlangung des Meisterbriefes in diesem Handwerk – übernehmen konnte.

Nach meiner Erinnerung gab es zu jener Zeit noch ca. 120 Metzgereibetriebe und mehrere hundert Lebensmittelgeschäfte in Solingen. „Richtig“, ergänzte auch hier Werner Deichmann, der hierbei auf die starke Zersiedelung in Solingen und die Hofschäfts-Win-

Anhang 5

noch Stöckerberg

kelsläden hinwies. Viele dieser Lebensmittelläden gehörten zum Kundenkreis der Firma Löhmer. Fest steht, und das möchte ich betonen, dass Mutter Margret schon sehr früh durch den Tod des Vaters Karl, der mit 44 Jahren starb, eine große Arbeitslast in Familie, dem elterlichen und später oder besser früh dem eigenen Betrieb zu leisten hatte. Für private Interessen, auch für das große Interesse am Gesang, blieb hier kein Raum. Abschließend, so frage ich: Wäre es heute möglich, bereits mit 16 Jahren und Führerschein für einen Familienbetrieb seinen Mann (seine Frau!) zu stehen?“



Peter und Elke Steimel vor der heutigen Metzgerei auf der Kuller Straße 91

Anhang 6

Ahnentafel der Familie ALBERS

Wilhelm Joseph Albers

Johann Heinrich Albers, Schreiner und Mühlenbauer in der Papiermühle

* 07.09.1826 in Marl

† 07.09.1891 in Solingen

∞....11.1855 in Dorp, Zeugen: Johann Albers, Carl Stommel, Alex Jansen, Erich Evertz, Paul Jagenberg mit Wilhelmine Stommel

30.08.1826 in Hermersdorf bei Waldbröl

† 21.12.1883 in Solingen

Johann Heinrich Albers, Schreiner und Ackerer am Katternberg

* 24.12.1870 in Solingen

† 11.10.1941 in Solingen

1.∞ 30.04.1896 in Solingen, Zeugen: Ernst Albers, Jacob Krings

mit Katherina Krings * 18.01.1873 † 04.04.1913

(Vater: Karl Krings, * 02.12.1844, † n.n.; Mutter: Catherina Corff, * 07.09.1840, † n.n.) *)

∞ 03.09.1873 in Hilden, Zeugen: ... Corff, Jakob Corff, H. Krings, W. Krings, H. Corff, Joseph Schmitt)

2. ∞ Hubertine Katharina Klinkenberg

5 Kinder aus diesen zwei Ehen:

Karl (Vater von Margret), Käthe, Paul, Heinrich und Maria

Sohn von Paul:

Hans Albers, Schreiner, einer unserer Zeitzeugen

*) Eltern von Catherina Corff: Jacob Corff, Catherina Diederichs aus Hilden

Daten zusammengestellt von Kurt Picard mittels fotokopierter standesamtlicher Dokumente und weiterer Angaben von Hans Albers, Cousin von Margret Steimel,

Ahnentafel Ferres - 3 Generationen -

Josef Ferres, aus Eischeld
Agnes Röder, aus Rösrath

1. Wohnung: Theegarten
Arbeit: Stetzgesmühle

2. Hof in Klauberg

3 Söhne

Johannes Ferres
Elisabeth Schellscheidt

verbleibt im Klauberg

7 Söhne, 2 Töchter

Willi, Milchhändler (1 T.Marianne)
Johannes, Paul,
Robert (fiel im 2. WK)
Hans, Walter, Michael,
Elisabeth
Johanna (Hanna mit
1 Kind)

Peter Ferres *)1
Margarte Schellscheidt

3 Söhne, 2 Töchter

Josef (Opa von Veronica)
Elisabeth (Mutter von
Friedrich Winkgen)
Wilhelm („Pätsche“, Pate
von Friedrich Winkgen)
Agnes (1. Ehe: Paul Busch *)2;
Paul B. an Krebs verstorben; 2.Ehe:
Franz Baumann, Neersen)
Peter, Hof Schlicken

Josef Ferres
Anna Jakobs

verzieht nach „Im Clauberg 4“
später „Hohenklauberg 4“
später „Efeuweg 4“

4 Söhne, 1 Tochter

Franz, verbleibt als Landw.dort *)3
Heinrich: Beruf Metzger

Josef: Beruf Bäcker
Paul: Beruf Metzger
Maria, verh. Pastors, Fahrrad-
geschäft auf der Beethovenstr.

*)1 Es liegen 2 Familien-Fotos vor, datiert auf 1907 und 1912

*)2 Tante/Onkel von Margret Steimel, geb. Albers; nach Kenntnis von Friedrich Winkgen entstammten dieser Ehe zwei Kinder mit Namen Paul und Anneliese

*)3 Nach Kenntnis von Friedrich Winkgen entstammen aus der Ehe der 4. Generation zwei Kinder mit Namen Magdalene und Franz-Josef
Angaben aus der 4. Generation wären teilweise noch nachzutragen
Angaben beruhen auf Aussagen von Friedrich Winkgen, Februar 2016